

Kleine Chronik

Bei Holsa wurden bei Arbeiten auf dem Bahnkörper von einem Güterzug drei Arbeiter in starkem Nebel überfahren und getötet.

In den Osnabrücker Klösterwerken verunfallten zwei Arbeiter tödlich.

Der kaiserlich japanische Botschafter in Berlin ließ am Montag an einem der beiden Ehrentempel in München einen Lorbeerzweig niederlegen.

Die amerikanische Hauptleute Stevens und Anderson haben mit ihrem Stratosphärenballon „Explorer“ am Montag von Rapid City (Dakota) aus eine neue Weltrekordhöhe von über 22 000 Metern erreicht und sind am Abend in Süddakota glatt gelandet.

Der Sicherheitsdirektor von Steiermark hat die 17 Jugendgruppen des Deutschen Schulvereins Südmärk aufgelöst und verboten.

zeln bleiben in der Erde, werden später umgepflügt und dienen als Düngung für die nächste Ernte. Da sie sehr stickstoffhaltig sind, erkräftigt sich die Verwendung anderer Düngemittel. Exportiert wird das Produkt der Soja in dreierlei Form: als ganze Bohnen, gemahlen und gepreßt als Bohnenfuttermittel und als Öl.

Die Sojabohne hat der Mandchurerei einen gewaltigen Aufschwung gebracht. Im Jahre 1905 hatte das Land, das mehr als doppelt so groß wie Deutschland ist, nur etwa sechs Millionen Einwohner, heute sind es über 30 Millionen. Die Zuwanderer kamen meist aus den armen Provinzen Nordchinas, die durch dauernde Bürgerkriege und Hungersnöte verwüstet wurden. In der Mandchurerei fanden die Zuwanderer einen jungfräulichen, fruchtbaren Boden, der die aufwendende Mühe reichlich lohnte sowie Ruhe und verhältnismäßige Ordnung, um ihrer Arbeit nachgehen zu können. Das letzte verdanken sie in erster Linie den Japanern, denn während das übrige China von Bürgerkriegen heimgesucht wurde, sorgte Japan für Ruhe, und mehrere Male im Laufe des letzten Jahrzehntes hat es das Land gegen chinesische Heere, die einzudringen versuchten, abgegrenzt. Das tat es natürlich nicht der Einwohner und Zuwanderer wegen, sondern weil sie selbst gewaltige Interessen hier haben. Außer Bohnen bezieht Japan aus der Mandchurerei große Mengen von Holz, Seide, Felle und Leder sowie einen starken Prozentsatz seines Salzes.

Daß die Chinesen eine solche Provinz nicht verlieren wollen und der durch Japans Hilfe errichtete neue Staat Mandchukuo daher für sie garniert existiert, ist begreiflich. Zwar haben die Russen im Laufe der letzten 300 Jahre ganz Nordost-Asien, und vor einigen Jahren erst einen Teil der Mongolei weggenommen, aber das waren dünn besiedelte Randstriche, über deren Verlust die Chinesen sich nicht aufregen. Die Mandchurerei dagegen ist bis auf zwei Millionen Mandchus und einiger hunderttausend Russen — meist Flüchtlinge vor dem roten Regime — Koreaner und Japaner, fast ausschließlich von Chinesen bewohnt.

Die Japaner auf der anderen Seite wollen ihre in der Mandchurerei angelegten Kapitalien, die auf etwa 5 Milliarden Mark geschätzt werden, auch nicht antwortlos aufgeben. Zudem ist die Mandchurerei für Japan ein wichtiges Glied gegen Rußland; und schon einmal haben sie einen Krieg geführt, um die Russen aus ihrer allernächsten Nähe zu halten. Aus diesen beiden Gründen bedeutet die Sicherung seiner Stellung und seiner Interessen in der Mandchurerei für Japan tatsächlich eine Lebensfrage.

Als Japan die Südmandschurische Eisenbahn von den Russen übernahm, war diese ein wenig rentables Unternehmen, das hauptsächlich aus strategischen Gründen gebaut worden war. Die Japaner haben nicht nur die Bahn zu einer der besten der Welt ausgebaut und immer neue Unternehmungen daran angehängt, sondern sie haben auch durch sie das Land selbst erst recht erschlossen und zu dem gemacht, was es heute ist. Dazu hat die Sojabohne in erster Linie beigetragen.

Parade vor Mussolini

Eine kurze Ansprache

MW Rom, 11. Nov. Aus Anlaß des Geburtsstages des Königs von Italien nahm Mussolini in seiner Eigenschaft als Kriegsminister am Montag vormittag eine große Parade der Garnison von Rom ab. Es beteiligten sich alle Waffengattungen mit insgesamt 20 000 Mann.

Nach der Parade hielt Mussolini vom Balkon des Palazzo Venezia folgende kurze Ansprache: „Ihr habt heute nur den kleinsten Teil der militärischen Streitmacht gesehen, die Italien zu Beginn des 14. hundertjährigen Jahres zur Verfügung hat. Diese Macht mit allen ihren Waffengattungen und ganz besonders mit ihrem Geist ist bereit, die Befehle und Würde Italiens zu verteidigen in Europa und Afrika und überall, wo es nötig sein sollte. In der kurzen Zeit von einigen Monaten haben wir bereits zwei alte Rechnungen beglichen. Der Rest wird noch kommen.“

17 Jugendgruppen

des Deutschen Schulvereins Südmärk aufgelöst

MW Wien, 11. Nov. Der Sicherheitsdirektor von Steiermark, ein Oberst tschechischer Abkunft mit Namen Zel-

Polen feiert seinen Unabhängigkeitstag

MW Warschau, 11. Nov. Die Feier des polnischen Unabhängigkeitstages begann am Montagmorgen mit einer Messe in der Warschauer Johannes-Kathedrale, die der Kardinal-Erzbischof Rakowski feierte. An der Messe nahmen der Staatspräsident, die Mitglieder der Regierung, das Diplomatische Korps, die Generalität und die Spitzen aller zivilen und militärischen Behörden teil. Anschließend nahm der Generalinspektor der Armee, General Rydz-Smigly, eine Parade über die Warschauer Garnison auf dem Mokotow-Felde ab, dem historischen Platz der Paraden, die dort vor Marschall Pilsudski bis zum vorigen Jahre stattfanden.

Die polnischen Presse hebt in ihren Artikeln zum Unabhängigkeitstage in erster Linie die Gefühle der Trauer des Volkes hervor, daß man den hohen Feiertag erstmalig ohne den Schöpfer des neuen polnischen Staates Josef Pilsudski begehen müsse.

Forderungen des Verkehrs

Dr. Todt auf der Münchener Straßentagung

MW München, 11. Nov. Auf Einladung des Oberbürgermeisters der Hauptstadt der Bewegung und des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, fanden sich am Sonntag viele hundert deutsche Straßen- und Städtebauer in München zusammen. Die Tagung, die von der Akademie für Städtebau, Reichs- und Landesplanung veranstaltet und von der technischen Organisation „Nationalsozialistischer Bund deutscher Technik- und Reichsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Arbeit“ veranstaltet wird, ist im Kongressaal des Deutschen Museums.

Generalinspektor Dr. Todt hielt einen Vortrag über den Kraftverkehr und seine Forderungen. In den letzten zwei Jahren hat sich der Verkehr um rund 100 v. H. gesteigert. Bei einem jährlichen Abgang von etwa 60 000 bis 70 000 Personenkraftwagen wird der für 1935 erwartete Zuwachs von 170 000 Wagen den Gesamtbestand jährlich um rund 100 000 vermehren. Die Folge ist eine ungeheure Verkehrsbelastung auf den Straßen, insbesondere auch eine steigende Zunahme des Fernverkehrs. Die Gesamtleistung des deutschen Kraftkraftwagenverkehrs hat 1934 mit rund 3,4 Milliarden Tonnen bereits 6,8 v. H. des Reichsbahnverkehrs erreicht.

Dr. Todt führte nun die gesetzgeberischen Maßnahmen der Reichsregierung an und hob als das Wichtigste die Tatsache hervor, daß der Kraftwagen mit der Durchführung eines großzügigen Straßenbauprogramms seine Anforderungen an das Straßennetz erfüllt sieht. Dabei werden in Straßenbautechnischer Hinsicht auch die letzten Forderungen des Kraftkraftwagenverkehrs berücksichtigt. So läßt die Tragfähigkeit der Decken und Brücken Gewichte bis zu 25 Tonnen, die neue Reichsstraßenverkehrsordnung Wagenbreiten von 2,50 Meter zu. Die nach Überwindung der Straßensituation auf das Reich erfolgte Organisation des Straßennetzes gewährleistet einen großzügigen Ausbau des Straßennetzes nach einheitlichen Grundsätzen.

Die Vertrauensgrundlage für den Fortschritt der Motorisierung bleibt natürlich die größte Maßnahme für den Bau der Reichsautobahnen. Auf den fertigen Strecken hat die Reichsautobahn bereits 50 bis 75 v. H. des Verkehrs aufge-

nommen. Hier kann der Kraftwagen eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 98 v. H. der Höchstgeschwindigkeit erreichen, auf den Reichsstraßen eine solche von 69 v. H. Das dritte wichtige Gebiet zur Förderung des deutschen Kraftverkehrs ist nun die Anpassung der Städte an den wachsenden Kraftverkehr. Hier ist noch viel zu tun. Auf vielen verkehrsreichen Straßen beansprucht die Durchfahrt durch Ortschaften 35 bis über 80 v. H. der Gesamtverkehrszeit. Eines der Hindernisse ist auch der ständig wachsende Radfahrerverkehr. Wir haben in Deutschland nicht weniger als 17 Millionen Radfahrer und bei 66 v. H. aller Verkehrsunfälle sind Radfahrer beteiligt. Es gilt daher insbesondere, dem Radfahrer eigene Wege zu schaffen. Beim Reichsstraßenbau wurden in den letzten beiden Jahren je rund 500 Kilometer Radfahrwege ausgebaut.

Start im Rückland befindet sich auch die Schaffung von Park- und Garageanlagen innerhalb der Städte. Das ist in erster Linie durch die Belastung der Straßen durch überhöhte Anliegerbeiträge bedingt. Um so größer ist das öffentliche Interesse an der Errichtung von Autobahnhöfen mit allen erforderlichen Zubehörs, deren wir erst fünf im ganzen Reich besitzen. Denn sie bedeuten eine erhebliche Entlastung des Straßenverkehrs.

Maße, dem Kraftverkehr den Weg in die Stadt zu öffnen, liegen vor. Der Deutsche Gemeindegewerbeverband hat sich bereits im Vorjahr mit der Frage Kraftverkehr und Städtebau befaßt. Zur Steuerung der Verkehrsnot der Städte sind ein Altkanalisationsgesetz, ein Gesetz über Ausbau an Verkehrsstraßen, eine Garagenordnung und die gesetzliche Regelung des materiellen Vorgehens in Vorbereitung. Die Finanzfrage ist wichtig und entscheidend, aber sie kann nicht allein bei der Lösung der Probleme ausschlaggebend sein. München, die Hauptstadt der Bewegung, hat ein Vorbild gegeben. Wenn die führenden Männer in den Städten den Willen haben, die großen Motorisierungspläne des Führers zu erfüllen, dann wird der Wille zur Tat auch im richtigen Augenblick die erforderlichen Mittel finden.

Der Regus dementiert

MW Addis Abeba, 11. Nov. Der Regus dementierte am Montag persönlich die von italienischer Seite verbreiteten Meldungen, wonach die italienischen Truppen bereits Esekane genommen haben sollten und vor Addis Abeba stünden. An zuständiger Stelle betont man ferner, daß Antalo noch in abessinischen Händen sei. Die in der Hauptstadt eingetroffenen Meldungen von der Nordfront besagen, daß in der Gegend von Mafale immer noch heftige Kämpfe stattfinden.

Der Führer bei der Trauerfeier

für Frau Röntgen-Nietzsche

MW Weimar, 11. Nov. Der Führer und Reichskanzler nahm am Montag nachmittag mit seiner Begleitung an der Trauerfeier für die am 9. November im 90. Lebensjahr verstorbenen Schwester des Philosophen Friedrich Nietzsche, Frau Dr. h. c. F. Röntgen-Nietzsche teil. Im Namen der Reichsregierung und der Bewegung sprach Reichsstatthalter und Gauleiter Sauckel. Mit tiefer Verehrung und Bewunderung habe der Führer immer wieder von dieser einzigartigen, edlen und großen deutschen Frau gesprochen, an deren Werte das ganze nationalsozialistische Deutschland festhalte, um sich dankbar zu dem Vermächtnis des großen Philosophen zu bekennen, das die Seimannsanne so unendlich treu und tapfer erhalten und behütet habe. So nationalsozialistisches Deutschland werde das gewaltige geistige Erbe des großen Philosophen für alle Zeiten schätzen und sich zu ihm bekennen.

Nach Beendigung der Trauerfeier legte der Führer persönlich einen wundervollen Kranz aus Eichenblättern am Sarge der Entschlafenen nieder. Weitere Kränze wurden von Reichsstatthalter Sauckel und im Namen der deutschen Jugend vom Reichsjugendführer Baldur von Schirach niedergelegt. Landesstellenleiter Bräunlin überbrachte eine Kranzspende im Namen von Reichsminister Dr. Goebbels, ferner wurden Kränze im Namen von Reichsminister Dr. Frick sowie von der thüringischen Staatsregierung und den Staatsministerien niedergelegt.

„Erich Dett“ Sieger im Freiballonwettbewerb

MW Düsseldorf, 11. Nov. Der Düsseldorfer Freiballonwettbewerb hat mit dem Siege des einheimischen Ballons „Erich Dett“ mit Goh jun. als Führer geendet. Wie die meisten Konkurrenten wurde auch er an die Nordseeufer getrieben und landete nur 2 Meter (!) vom Wasser entfernt. Da alle Ballone glatt landeten und ähnlich wie der Sieger bis zur letzten Möglichkeit ausgeflogen wurden, kann der Wettbewerb als gelungen bezeichnet werden. Die endgültigen Ergebnisse: 1. Ballon „Erich Dett“ (Goh jun., Düsseldorf) 7:53 Stunden; 2. Ballon „Nordmark“ (Zinner, Hamburg) 7:38 Stunden;

3. Ballon „Erich Brandenburg“ (Frank, Augsburg) 7:26 Stunden; 4. Ballon „Düsseldorf II“ (Dr. Ganser, Düsseldorf) 7:25 Stunden; 5. Ballon „Glanztal“ (Kiebel, Wuppertal) 7:23 Stunden; 6. Ballon „Widder“ (Saatzmann, Wuppertal) 7:16 Stunden; 7. Ballon „Bochum“ (Genningsfeld, Bochum) 7:06 Stunden; 8. Ballon „Düsseldorf III“ (Dr. Burgardt, Düsseldorf) 6:20 Stunden; 9. Ballon „Eisen“ (Thode, Essen) 5:58 Stunden; 10. Ballon „Münster“ (Weber Münster) 5:37 Stunden; 11. Ballon „Köln“ (Wachhaus, Köln) 5:04 Stunden; 12. Ballon „Dortmund“ (Wisse, Dortmund) 4:25 Stunden; 13. Ballon „Bielefeld“ (Groß-Steinbeck, Bielefeld) 3:31 Stunden; 14. Ballon „Raven“ (Raven, Gelsenkirchen) 2:41 Stunden (außer Konkurrenz).

Der polnische Nationaltag

Neuß, den 12. November 1935.

Gestern feierte die Republik Polen, der östliche Nachbar des Deutschen Reiches, den 17. Jahrestag seiner staatlichen Wiederherstellung. Die diesjährige Feier fand unter der Erinnerung an den großen Toten, den Polen in diesem Jahre verloren hat, an den Marschall Pilsudski, mit dessen Namen die neueste Geschichte der polnischen Nation untrennbar verbunden ist und nach dessen politischem Vermächtnis seine Freunde und Nachfolger die Geschichte Polens zu lenken entschlossen sind. Die Wiederherstellung der staatlichen Selbstständigkeit der polnischen Nation, die über hundert Jahre gerührt hatte, ist ein Ergebnis des Weltkrieges. Sie war schon während des Krieges von den Mittelmächten beschlossen und feierlich zugesagt, ehe sie durch den Ausgang des Krieges von der Entente der Westmächte zu einem Teil ihrer Politik und ihrer Verträge gemacht wurde. Diese Tatsache hat in den Nachkriegsjahren die Beziehungen zwischen dem neuen Staat und Deutschland stimmungsmäßig und politisch entscheidend belastet und es lange verhindert, daß sich die natürlichen gemeinsamen Interessen der beiden Länder, die sich aus ihrer Nachbarschaft aus ihrer geographischen Lage zwischen dem europäischen Osten und Westen und aus ihrer sich vielfach ergänzenden wirtschaftlichen Struktur ergeben, in ihrer Politik sich auswirken konnten.

Mit der Neugestaltung der politischen Verhältnisse in Deutschland durch den Nationalsozialismus ist hierin eine entscheidende Wendung eingetreten. Der im Jahre 35 auf zehn Jahre zwischen den beiden Regierungen geschlossene Vertrag befestigte das politische Mißtrauen, das bisher jede Verhandlung auch über rein sachliche Fragen belastet hatte, und schuf die Grundlage, auf der sich nun in den folgenden Jahren die freundschaftliche Annäherung auf allen Gebieten vollziehen konnte. Vor wenigen Tagen erst ist diese befohlen und konsequenter von beiden Seiten verfolgte Politik durch den Abschluß eines Handelsvertrages erfreulich gefördert worden, so daß man die befristete und wachsende Freundschaft zwischen Deutschland und Polen auf lange hinaus zu den Gegebenheiten der europäischen Politik rechnen darf.

Die Rückwirkungen dieser neuen Orientierung auf die europäische Kräfteverteilung, die dem politischen und historischen Weltbild des Führers und Reichskanzlers und des verstorbenen Marschalls zu verdanken ist, ist in jedem Tag und in jedem Zusammenhang spürbar, ob über europäische Kampfpunkte über Völkerbundsfragen oder sonst über gemeinsame Angelegenheiten Europas gesprochen oder verhandelt wird. Sie werden von den Gegnern Deutschlands, besonders von Sowjetrußland und Frankreich, mit schlecht verhehltem Mißvergnügen betrachtet, die es auch an Störungsversuchen nicht fehlen lassen und die Wiederherstellung des früheren Zustandes erstreben, in dem die Feindschaft zwischen Deutschland und Polen als ein „Axiom“, eine natürliche und unabänderliche Tatsache der europäischen Politik betrachtet und von ihnen mißbraucht wurde. Gerade in letzter Zeit im Hinblick auf die Regierungsumbildung in Polen sind solche Hoffnungen wieder ausgesprochen worden. Der Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages hat jedoch gezeigt, daß auch die neuen in Polen regierenden Männer entschlossen sind, die seit 33 eingeleitete Politik weiterzuführen, die Polen nicht nur die Freundschaft des wieder erstarkten Deutschen Reiches, sondern auch eine selbständige seiner Bedeutung entsprechende Stellung im europäischen Staatentriebe sichert. In Deutschland betrachtet man das neue Verhältnis zu Polen als die entscheidende außenpolitische Tat der nationalsozialistischen Regierung und ist überzeugt, daß sich von ihr aus auch die anderen europäischen Probleme entwickeln werden, um deren Lösung (oder auch Nichtlösung!) man sich seit Jahren durch künstliche und tendenziöse Politik über den Boden des Völkerbundes bemüht.

Blus 4-der Stadt Neuß

Dienstag, 12. November 1935

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 264

Lustspielerfolg im Zeughaus

„Diener zweier Herren“

Lustspiel von Carlo Goldoni
im Städtetheater.

Erzählen läßt sich das kaum, was sich das gestern im Zeughaus abspielte, denn man müßte dann von einigen Mißverständnissen sprechen, wie sie in anderen Lustspielen auch vor ein glückliches Ende gestellt sind, und man hätte mit deren Registrierung doch noch nichts von dem Wesen dieses Lustspiels erfaßt, bei dem es ja viel mehr auf das Kolorit, auf Witz und Temperament ankommt, darauf, wie das Stück mit Grazie über die Bretter tänzelt, zuweilen in ausgesetzter Heiterkeit ausbricht und voll Lust an Spiel und Leben war.

Diese etwas rokokohafte Art ist selten auf dem Theater geworden, und bei ihrer Gegenwärtigkeit zu vielen erfolgreichen modernen Komödien hätte man sie vielleicht für ein Magnis ansehen können, aber da gab es gestern im Theater soviel Heiterkeit, daß die Intendanz sicher nicht mehr umtasteln will. Bei den Schauspielern aber zeigte es sich, daß sie sich in dieser Art noch gut entfalten können.

Der spielerische Glanz alter fälschlicher Nitternobelen mit stolzen Gebärden, Vornehmheit und ein wenig Florettblitzen leuchtet in dem Stück Goldonis auf, etwas von dem südlichen Charme, den wir uns aller Erdenkliche entziehen und eigentlich immer von Muff begleitet vorstellen. Aber dies war vielfach nur Hintergrund für sehr wirkliche Erscheinungen, die mit ihrer robusten Tatsächlichkeit jene andere Welt noch mehr ins Sagenhafte rücken. Die Auf-führung glitt zuweilen zu stark in dieses Verbe, sie wurde burlesk, wo es ihr Witz garnicht nötig hatte, daß mit groben Scherzchen für Heiterkeit gefordert wurde. Sicherer waren die schweren Gesänge natürlich für den äußeren Erfolg, aber manche unauffällige Punkte ließ erkennen, was das Stück noch an Feinheiten in sich hatte.

Ein sehr verliebtes Brautpaar gleich am Anfang gerät bald in schmerzliche Trennung, so daß die Verlobung unangebracht ist, es müßte dies auch schon das Ende sein. Im übrigen vermehren sich die Brautpaare im Laufe der Zeit bis auf drei, also sicher genügend Theaterstoff. Von Goldoni heißt es, daß er sich in vielen Verufen erfolgreich betätigt hat; daher kommt sicher seine Fähigkeit, berufliche Eigenarten eines Menschen sehr deutlich in ihrer jeweiligen komischen Eigenart zu sehen. Das Ganze lebt aber von einer fröhlichen Geistigkeit, die sich in liebenswürdiger Weise offenbart.

Hauptperson in diesem Stück ist jener Diener Truffaldino, der es fertigbringt, zu gleicher Zeit zwei Herren zu dienen, ohne daß diese etwas davon merken, der dafür doppelten Sold erhält, aber auch doppelt so viel Prügel, wofür er dann wieder für Vire ist. Seine Tölpelhaftigkeit ist eine durchtriebene Gerissenheit. August Funke spielte ihn beweglich, dreist und gekräftigt, voll überzeugend schlechter Eigenschaften, ohne daß man ihm deshalb gram war. Er war so ausdrucksreich, wie man ihn selten gesehen hat, voll Temperament und ganz bei der Sache. Er konnte einen Augenblick die Verblüfftheit selbst sein, aber auch nur einen Augenblick, denn dann stand wieder umso leuchtender die Erkenntnis in seinem Gesicht, wie er aus einer peinlichen Situation herausfinden konnte. Funke brachte Leben auf die Bühne. Daß er insgesamt mehr ein haphazardischer Narr war als ein übermütiger grätziger Verrückter aus dem Süden, das schadet nicht. Nur gegen Schluß spengte er wohl den Rahmen dessen, was das Stück vertragen konnte.



(Foto: Martin Knauer.)

August Funke als Truffaldino, Gilda Hansen als Vlandina

Markttag am Münster

Neuß hatte gestern den Besuch seiner alten Freunde aus dem „Hinterlande“, wie die Leute sagen, Besuch aus dem Randkreis, der zwar nicht unbedingt vollständig erschienen war, aber doch zu einem sehr wesentlichen Teil; denn der Besuch in Neuß zum Martini-Markt ist eine gute alte Tradition, auf deren Bestand beide Teile stolz sein können, wenn sie wollen. Längst schon gilt der Besuch nicht mehr nur dem Markt am Münster, denn schon seit vielen Jahren haben die Leute vom Rande ihre alten Geschäftsfreundschaften mit dem ansehnlichen Handel geschlossen, Freundschaften, die sich schon oft genug auf die nächste Generation vererbt haben.

Daß dieser „Stadtbefuch“ einst tatsächlich dem Martini-Markt galt, das wird niemand bestreiten; und weil das so ist, muß man an diesem Tage einmal eben doch zwischen den Ständen am alten Münster hindurchhüpfen; ob man dabei etwas kauft, das ist die Sorge des Kneipers und des Standhalters, von dem wir ja nun in den letzten Jahren soviel in Wort und Bild erzählt haben, daß wir ihn gestern einmal ganz in Ruhe gelassen haben, und uns nur als seine etwaigen Kunden fühlten, der allerdings über dieses Anwärtertum nicht hinausgekommen ist. Es genügte ihm, noch einmal eine kleine Nase voll „Marktluft“ schnuppern zu können, jene seltene Mischung, von der man sich als Neuser immer schon einmal wünschte, man könnte sie auf Flaschen füllen, um gelegentlich davon etwas freilassen zu können, wenn man einmal ganz, ganz weit verreisen müßte.

Auch gestern erfreute sich der Martini-Markt wieder eines guten Besuches.

Konrektor i. R. Peter Tümmeler, einer der verdientesten Schulmänner unserer Stadt, ist Sonntag nach langem, schweren Leiden im Herz-Jesu-Kloster im Alter von 64 Jahren entschlafen. Er war seit 1904 als Lehrer und später als Konrektor an der Dreifönigenschule tätig und trat auf Grund

der Altersgrenze am 1. April 1933 in den Ruhestand. Leider war ihm die verdiente Ruhe nur zwei Jahre vergönnt. Hunderte von Schülern verdanken dem pfllichtfertigen und tüchtigen Lehrer eine gediegene Ausbildung fürs Leben und eine ausgezeichnete Erziehung zu guten Christen und charaktervollen Männern. In seinem wahrhaft christlichen Leben war der Verstorbene vielen ein Vorbild. Er war Mitglied des Kirchenvorstandes von St. Quirin und eifriger Förderer aller kirchlichen Einrichtungen. Auch die Lehrerschaft verdankt ihm viel. In sozialer Beziehung war er für sie wie auch für seine Mitbürger unermüdlich tätig. R. i. p.

Dr. H. G. Franden-Schwann f. Am 9. November verschied in Berlin nach kurzer, schwerer Krankheit der Inhaber der Firma H. Schwann, Druckerei und Verlag in Düsseldorf, Dr. med. Hanns-Georg Franden-Schwann. Der Tod riß ihn mitten aus rastloser Berufsarbeit, während er in Begriff stand, für die von ihm betreute Fachgruppe der Schulbuch- und Lehrmittel-Verleger wichtige Verhandlungen zu führen. In ihm verliert Deutschland eine der stärksten und zielstrebigsten Verlegerpersönlichkeiten. Geboren am 24. XI. 1892, wandte sich der Heimgegangene unter dem Vorbild seines berühmten Neuses Grohnsfelds, des Begründers der Zellentheorie, Professor Dr. Theodor Schwann, zunächst dem ärztlichen Beruf zu. Als aber seine beiden Brüder Ludwig und Theodor auf dem Felde der Ehre fielen und die Firma verwaist war, folgte er sich schweren Herzens von dem lieb gewonnenen Beruf los und übernahm am Tage ihres hundertjährigen Bestehens die Leitung der Firma Schwann. Seine Begabung, seine ungewöhnliche Arbeitskraft und das tief eingewurzelte Verantwortungsbewußtsein für das Schicksal derer, die mit der Firma verbunden waren, halfen ihm in kürzester Zeit sich in das völlig neue Tätigkeitsfeld einzuarbeiten. In den schwersten Jahren der Nachkriegszeit führte er den drucktechnischen Betrieb auf die Höhe modernster Einrichtungen und mehrte den alten Ruf des Verlages durch eine große Zahl wertvoller Veröffentlichungen. Das Vertrauen seiner Kollegen übertrug ihm eine Reihe von händischen Gemeinschaftsaufgaben, die er pfllichtgetreu bis zur Aufopferung durchführte. Seine Schlichtheit, Güte und Hilfsbereitschaft gewann ihm bei allen, die ihm nahestanden, die warmsten Sympathien. Darum wird sein Andenken, das Andenken an eine schöpferische deutsche Persönlichkeit und einen edlen Menschen immer lebendig bleiben.

Sanft Martin bei den Heimatsfreunden

Boothweckstote, Münster Verfall on Kästlespreng

Fast alle, die gestern abend im Kreise der Heimatsfreunde zur Martinsfeier im „Hotel am See“ zusammengekommen waren, sind einmal vor mehr oder weniger langen Jahren froh mitgezogen im Martinszug durch die Neuser Straßen, haben vor den Haustüren gestanden: Hier wohnt ein reicher Mann und haben sich zu Hause den Magen verdorben am „Boothweckstote“. Und sie haben nie aufgehört, sich zu freuen, auch als sie nicht mehr an den Türen standen, wenn Martinsabend kam. Ja, Sanft Martin ist ein lieber Mann; er hat auch immer noch etwas für die Großen übrig, das zeigte sich im Laufe des Abends, als es so viel Freude gab, wie man sie selbst in diesem freudengefüllten Kreise selten erlebt. Schon vor 8 Uhr hatten sich die „Stammgäste“ ihre Plätze gesichert, und bald gab es einen ganzen Saal voll kaffee-trinkender, Buchweizenfuchsen- und Kravaten-essender Heimatsfreunde. Und auf allen Tischen waren mit Hilfe von Bier-tellern lustige Pyramiden aus den kleinen Fackeln aufgebaut, die man am Eingang in die Hand gedrückt bekommen hatte. Die Hauskapelle hatte jedoch durch fleißiges Martins-liebern das „Müllhoh“ noch stimmungsvoller gemacht, als der Oberste der Neuser Heimatsfreunde, Karl Steins, alle begrüßte zu dieser Feier, die im gleichen Rahmen stattfindet, in dem man stets den Martinsabend in Neuß feiert. Er wolle aber die Leitung des Abends einem Fachkundigen für heimatische Bräuche übergeben, den man ja in Karl Kreiner zu den Heimatsfreunden zählen könne.

Gleich mit beiden Füßen mitten hinein wollte man springen, sagte dann Karl Kreiner. Man könne über Sitten und Gebräuche gelehrte Vorträge halten; man könne diese Bräuche aber auch in der Praxis ausüben. Und das wolle man tun. Und man tat es ausgiebig; denn es ist ja schließlich Aufgabe der Heimatsfreunde, Sitten und Gebräuche auszuüben. Zuerst gehörte dazu, daß man zur Einleitung des „hochpolitischen“ Teiles das Lied „Sei gegrüßt St. Martin

Gottesmann — — —“ sang. Und weiter gehört dazu, daß man zum Kaffee Stöckles verallte. Das besorgten, schon über den Abend verteilt, sechs Heimatsfreunden und -Freunde. Was da heraus kam, das war so echt Neuß, daß man diese Geschichten — meist selbst erlebt — sammeln mußte. Aber vielleicht liegt auch der Wert dieser Geschichten darin, daß sie so unvermittelt erzählt wurden von denen, die selbst im Mittelpunkt dieser Schelmen-stücken standen. Da erzählte zuerst Max Breuer im klassischen Platt Stücken aus Neuß und aus seiner Soldatenzeit; Quirin Sed hatte sich, wie kann man es anders erwarten, die Kirmes zum Thema genommen, und er hatte das, was er zu berichten hatte, in Verse gekleidet; Julia Sturm erzählte mit Kindergeheimnissen den bei keinem ausbleibenden begeisterten Beifall. Was konnte Adolf Deuk besser liegen, als Stücken aus seiner Jugend, als z. B. 1882 einmal die Schützenfest-Chargierten auf einem Efel Probe ritten. Frau Sadermann erzählte die köstlichsten Neuser Witze und Jean Helten zeigte seine stete Einfallsbereitschaft, als er für einen verhinderten Sprecher einspringen mußte. Zwischendurch wurden dann all die alten Martinslieder gesungen. Und dann zündete man auch all die Lämpchen an und zog die Sturmerprobte Fahne voran, mit Musik im Fackelzuge durch die Räume. Auch das konnten alle noch, einen Fackelzug machen wie früher, und die Begeisterung war kaum geringer als einst in seliger Kinderzeit.

Es wurde dann mit dem Kästlespreng so spät, daß wir darüber morgen etwas erzählen müssen. Es soll aber noch gesagt sein, daß Oberbürgermeister Selbera mit Begeisterung am Abend mit dabei war und nach Karl Kreiner, der den ersten Preis erhielt, mit dem zweiten Preis ausgezeichnet wurde; und daß bei den Damen Fräulein van Saaa Siegerin wurde; zweite wurde Fräulein Engels und dritte — sie hat es redlich verdient — Renchen Lamberh.

als er nämlich merkte, womit er den Beifall des Publikums sicher fang, und sich von ihm immer weiter treiben ließ.

Wilhelm Wemhöfer als ein Geschäftsmann, der nicht nur im Kontor, sondern auch bei der Verheiratung seiner Tochter sehr auf den pekuniären Erfolg aus war, war eine so gewichtige Verkörperung eines wohlhabenden Mannes, daß man ihm die aus dem Manuskript mitgegebenen Fehler und Schwächen nicht sehr anmerkte. Mit edler Gebärde und spitzem Bort gab Raoul Laporte prächtig einen Gelehrten voller Jurisprudenz und Pandektswissen, den ewigen Zitat-lateinischen Merkmalen, mit deren Hilfe er sein Recht verteidigt und sich ziemlich rüchichtslos durchsetzt. Klüffig und ansprechend spielte Georg Seibert einen eleganten höflichen Kavallerier, seine Partnerin war Maria Kutschera, eine energiegelbe junge Dame Beatrice, die aber ihre Rolle als angeblicher Frederico Rasponi etwas zu effektiv spielte.

Ein pfliffiger Wirt war Peter Breuer, der dieser Nebenrolle allerhand Farbe gab. Daß er dabei ein ausgemachter Profitjäger war, der sich seine Discretion gut bezahlen ließ

und eine einzige Lüge für einen Beutel Dukaten einen sehr billigen Preis achtete, dafür konnte er ja nichts. Das Liebespaar Silvio und Rosaura wurde von Robert Marende und Elfe Fellner dargestellt, wobei Marende in der Figur eines gepreßten Wichtlers etwas zu sehr ins rein pantomimische Spiel geriet. Elfe Fellner als Rosaura trüb mit einem Prätigam verlor, brauchte nur noch liebliche und liebebedürftige Brant z sein. Ihr Mädchen Vlandina (Gilda Hansen) stand ihrer Herrin in der Liebe nicht nach und gefiel durch lebendiges Spiel. Schließlich mußten noch Fritz Dary einen flatternden tölpelhaften Aufwärter und Fritz Beckmann einen nicht viel geistreicheren Träger abgeben.

Wilhelm Terhoven hatte für die heitere und farbige Handlung eine nicht minder farbig-heitere Kulisse gebaut. Unter der Regie von Tom Kühnen war ein sehr erfreuliches Zusammenspiel in einer Aufführung voll sprühenden Lebens realität. Am Schluß gab es viele Blumen und viel viel Beifall.

W. D.

Unser neuer Roman

Mit unfrem morgen beginnenden neuen Roman führen wir unsere Leser in eine ganz andere Welt, nach Alaska, das zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit seinen reichen Goldfeldern Menschen aus aller Welt zusammenzog. Und so bunt diese Menschen damals zusammengewürfelt waren, so bunt sind auch die Geschehnisse in Emil Droonbergs Roman „Goldwäcker am Klondike“. Was der deutsche Journalist Herbert Escher dort erlebte, sind aufregende Abenteuer. In einer Welt, die nur das Gaste nach Gold kennt, in der das Verbrechen Boden gewinnt und in der nur Rücksichtslosigkeit zum Ziele bringen kann. Der Held der Geschichte wird der Beschützer eines Mädchens, Gisele Malonh. Durch alle Wirren und aufregenden Geschehnisse hindurch spinnst sich der garte Liebesfaden zwischen den beiden an. Aber der Roman ist mehr als eine bloße Abenteuer Schilderung, er gründet sich auf Tatsachen und hat deshalb auch Wert als eine vorzügliche Schilderung jenes rauhen Landes und der Zeit, da man aus aller Welt „nach dem Westen“ zog, um auf schnelle Art reich zu werden. Wir sind überzeugt, daß der Roman wieder unsere Leser von Anfang bis zum Schluß in seinen Bann ziehen wird.

Die Mutterberatungen des Stadtkreises Neuf finden in dieser Woche wie folgt statt: 1. Bezirk (Stadtmitte) am Dienstag, 12. 11., nachm. von 4-6 Uhr in der Weihen Schule; 2. Bezirk (Furthbezirk) am Mittwoch, 13. 11., nachmittags von 2.30-3.30 Uhr im Schwesternheim Weihenbergr, und Donnerstag, 14. 11., nachm. von 4-6 Uhr in der Fort-Wesfel-Schule (früher Annoschule).

Sprechstunden der Fürsorgefrauen wie bisher: Donnerstag nachm. von 3-5 Uhr für den 1. und 2. Bezirk in der Weihen Schule; Freitag nachm. von 3-5 Uhr für den 3. (Furth) Bezirk in der Fort-Wesfel-Schule; für den 4. (Dreifönigen) Bezirk im Vereinshaus Berghheimer Straße.

Beschränkte Uebertragbarkeit von Abonnementskarten. Die Reichstheaterkammer hat auf Grund einer Anfrage über die Uebertragbarkeit von Theaterabonnements jetzt eine grundsätzliche, allgemeingültige Erklärung abgegeben. Darin heißt es, daß Theaterabonnements nur insofern übertragbar seien, als Familienmitglieder und Bekannte des Abonnenten auf seine Karte das Theater besuchen dürfen. Jede Weitergabe der Karte gegen Entgelt ist in Zukunft unstatthaft.

Bach-Gedenkstunde der Oberrealschule. Zum Abschluß des Bach-Jahres veranstaltet die Stadt, Oberrealschule ein Schulkonzert, das ausschließlich Werke von Johann Sebastian Bach bringt. Außer dem Schulchor wirken auch solistische Kräfte und ein Kammerorchester mit. Schüler spielen Stücke aus dem „Notenbüchlein für Anna Magdalena Bach“, aus den Klavierliten usw. Das Orchester bietet Teile aus der Orchesterlute in D-dur. Die Solisten singen Arien und Lieder von Bach. Den Schluß macht die Bauernkantate „Mer hahn ne neue Oberkeit“ für Soli, Chor und Orchester. Oberstudienrat Weisweiler gibt die Einführung. Die Leitung hat Studienrat Konrad Wassenberg. Dieses Konzert findet morgen abend in der Aula der Stadt, Oberrealschule mit Reform-Realschulung statt.

Weihnachten in der neuen christlichen Kunst. Nach soeben beendetem Umbau eröffnet die Kunstschule, Düsseldorf (Bismarckstr. 60), ihre völlig neu eingerichteten und erweiterten Räume mit einer Ausstellung „Weihnachten in der neuen christlichen Kunst“. In Plastik, Gemälden, Zeichnungen, Graphik und anderen künstlerischen und kunsthandwerklichen Arbeiten wird gezeigt, wie die dem Weihnachtsfestkreis entnommenen bekannten Motive aus dem inneren Schauen und Erleben heutiger schöpferischer Begabungen ganz neue, vom gewohnten Schema abweichende Gestaltungen erfahren haben. Besonders Interesse werden dabei einige neuartige größere Krippensfiguren bedeutender Künstler erwecken; der Besuch der Ausstellung ist kostenlos.

Rundgebung des Handels und des Handwerks. Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Ortsgruppe Neuf, schreibt uns: Die Deutsche Arbeitsfront, Kreisverwaltung Neuf, Kreisbetriebsgemeinschaften Handel und Handwerk, hat zu morgen, abends 8 Uhr, zu einer öffentlichen Rundgebung von Handel und Handwerk aufgerufen, die in den Sälen der Bürgergesellschaft stattfindet. Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel erwartet, daß alle Mitglieder mit ihren Gefolgschaften an dieser Rundgebung teilnehmen.

Großkonzert der Landespolizei für das WSW. Am Sonnabend, dem 23. November 1935, 20 Uhr, findet in der Maschinenhalle der Düsseldorf-er Ausstellungshallen, Eingang Schieferstraße, ein Großkonzert der Landespolizei-Inspektion statt. Das Konzert wird von den 150 Mann starken drei Musikkorps und 200 Sängern ausgeführt. Die Gesamtleitung liegt in den Händen des Obermusikmeisters der Landespolizei Hahn (Düsseldorf).

Diese Veranstaltung ist ein besonderes Ereignis für Düsseldorf und Umgebung, da die Musikkorps der Landespolizei hier zum ersten Male an die Öffentlichkeit treten, um der Bevölkerung einige Proben ihres musikalischen Könnens zu bieten.

Der Reinertrag des Konzertes fließt dem deutschen Winterhilfswerk zu. Die Landespolizei bittet daher die Bevölkerung von Düsseldorf und Umgebung, das Konzert durch zahlreichsten Besuch zu unterstützen. Die Eintrittspreise betragen 0.30, 0.50 und 0.75 Mark. Vorverkauf in Düsseldorf durch sämtliche Ortsgruppen der NSDAP, das Amt für Wehr- und die Deutsche Arbeitsfront und außerdem in allen Geschäften der Zigarettenfirma Mühlenfiep.

Bestandene Meisterprüfung. Der Freireisende Erich Meier hat an der Handwerkskammer in Düsseldorf seine Meisterprüfung bestanden.

Vier Martinszüge in Neuf Stadtteilen

Gestern abend ist St. Martin gleich durch vier Stadtteile von Neuf geritten, und zwar durch die Nordstadt, das Dreifönigenviertel, Weihenbergr und die Vochholtstraße. St.

Der Dank Bacharach's

Das Presseamt teilt folgendes mit: Die Latenweinwoche hat mit dem 26. Oktober 1935 ihren Abschluß gefunden. Die Neuf Bevölkerung, die sich vorbildlich in den Dienst der guten Sache gestellt hat, kann stolz darauf sein, proportional mit am besten von allen Städten des Niederrheins abgeschlossen zu haben. 47 Fuder Latenwein sind in der Weinwoche abgesetzt worden. Der Bürgermeister der Latenstadt Bacharach wendet sich unter dem 29. Oktober mit folgendem Dankschreiben an Oberbürgermeister Gelberg:

„Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Nachdem die Weinverbände verauscht ist, drängt es mich, Ihnen und Ihrer ganzen Bürgererschaft von Herzen für die Unterstützung zu danken, die unseren Winzern durch die Uebernahme der Latenstadt aufteil geworden ist. Ich weiß, und wir alle wissen es zu würdigen, daß Neuf es an hingebender Arbeit zu bestmöglicher Vorbereitung der Weinwoche nicht hat fehlen lassen, und wir hatten Gelegenheit, aus der Presse und aus dem Munde der Bacharach, die Neuf in diesen Tagen haben, festzustellen, daß der Erfolg so überaus befriedigend war.

Uebermitteln Sie bitte meinen und der hiesigen Winzer Dank an Ihre Mitarbeiter, die sich geradezu in die Sache hineingekniet haben, so an Adjutanten Pa. Mafelberg, an Herrn Beigeordneten Dr. Koch und an unsern Landmann Stadtbaurat Pa. Steigewald, aber bitte auch an alle mir dem Namen nach unbekannten Helfer und Helferinnen. Zuversichtlich gebe ich der Hoffnung Raum, daß es unserer gemeinsamen Arbeit gelingen wird, die einmal angebahnten Verbindungen auch für die kommenden Jahre fruchtbringend auszubauen.

Mit kollegialem Gruß

Heil Gitter!

Ihr sehr ergebener

ach. Berger.

Martin im wallenden Bischofsmantel ritt voraus und wieder erklangen wie tags zuvor in der Altstadt die alten Weisen der Kinder. Und überall sah man wieder etwas Besonderes, neben den Papierfächern in allen bunten Farben die selbst gebastelten und immer wieder auch dargelegte die Beziehung des St. Martinsfestes zu unserer Zeit, besonders zum Winterhilfswerk. Den Abschluß bildete überall eine Ehrung St. Martins und der gemeinsame Gesang von „Großer Gott, wir loben dich“, sowie der Nationalhymne. In den Schulen folgte dann die Vesperung der Kinder.

Während es am Sonntagabend nachher ziemlich still auf den Straßen war, ging es gestern die ganzen Abendstunden hindurch: „Hier wohnt ein reicher Mann“, bis dann schließlich auch die letzten müde waren und Lämpchen und Stimmen verloschen.

Subertuschießen der Jäger und Schützen

Am Sonntag hielt die Kameradschaft ehemaliger Jäger und Schützen auf dem Schießstand Jägerhof in Kaarst ihr Subertuschießen ab. Hierbei wurde Kamerad Jürgen Subertus, 4. Jäger, 4. Gerkenberg, 5. Beduwe, 6. G. gewirkt. Bei 100 Meter aufgelegt wurde Merges jun. Sieger; 2. wurde Hermanns, 3. Jäger, 4. Wienfrör, 5. Tilmers und Beduwe und 6. Schneider. Abends wurden dann im frohen Beisammensein „im Römer“ die Preise verteilt.

Veranstaltung der Schneiderinnung

Gestern nachmittag fand im Junkhaus eine Veranstaltung der Schneiderinnung statt, bei der fünf Schneiderinnen, die ihre Gesellenprüfung bestanden hatten, nach altem Brauch losgesprochen wurden. Der Obermeister wies darauf hin, daß jede der neuen Geselleninnen ihre ganze Kraft einlegen müsse, um durch Qualitätsarbeit Achtung vor ihrem Stand zu erlangen und so zum Siege der handwerklichen Arbeit beizutragen. Der Geschäftsführer der Kreisbandwerkerschaft, Dr. C. M. M. über das neue Arbeitsbuch sowie das Wareneingangsbuch.

Stiftungsfeier des Neuf Gardevereins

Am Sonntag feierte der Neuf Gardeverein sein 47. Stiftungsfeier. In einer Begrüßungsansprache hielt Vereinsführer Rödber einen Rückblick auf die vergangenen Jahre und auf die aufrechte Haltung des Gardevereins in allen schweren Zeiten. Die Kameraden Wilhelm Wienfeld, Wilhelm Dahmen, Franz Jordans, Heinrich Stemmer, Adam Wingerath und Theo Zee wurden im Verlaufe des Abends mit dem Ritterschäfer-Verdienstabzeichen 2. Klasse ausgezeichnet. Es gab dann in alterwährter Geselligkeit noch recht frohe Stunden.

3. Lehrgang der Schneiderumschulung abgeschlossen

Mitte der Woche verabschiedeten sich zum letzten Mal die Teilnehmer der Schneiderumschulungswerkstätte in Düsseldorf, 35 erwerbslose Schneider, die an Hand von praktischen Übungen zu Militärschneidern umgeschult wurden, vor ihrem Schulungsleiter Neufberger. Von der MA, waren Kreisamtsleiter Schlüter und Berufsreferent Wurmest zugegen. Schulungsleiter Neufberger gab noch einmal einen kurzen Überblick über das, was im Laufe der sechs Wochen in fachlicher Hinsicht besprochen und bearbeitet wurde.

Zum Schluß dankte Kreisamtsleiter Schlüter im Auftrag der MA, Abteilung für Arbeitsführung und Berufserziehung, für die Eingabe, die die Schneider für ihren Beruf gezeigt hätten. Diese Eingabe sei ersichtlich aus den Arbeiten, die mit Liebe und Lust hergestellt wurden, angefangen von den Aufstellappen bis zur fertigen Uniform.

Und dann die Kinder....

Von Oberstabsführer Poeppel, Führer der NSR-Motorbrigade Niederrhein

In das Unabänderliche, daß wir Kraftfahrer den Radler so nehmen müssen, wie er eben ist, haben wir uns, so schwer es fällt, bereits hineingefunden! Wir wurden im Laufe der Jahre zu gedulden Schällein erzogen und wir erregen uns gar nicht mehr, wenn die Radfahrer anstatt auf dem herrlich angelegten „Fahrweg“ auf der Autostraße — möglich ist in der Mitte — fahren. Es ist nahezu alltäglich zu beobachten, wie Radfahrer, reich beladen mit allerlei Gepäck oder vollen Kartoffelsäcken, nicht zuletzt auch Kinder, nach allen Richtungen pendelnd, die ganze Straße einnehmen und auf Signale nur ein überlegenes Räbeln an den Tag legen; daß sie, irgend einer Kanne folgend, die Straße von einer Seite zur anderen überqueren, ohne das hierfür bestimmte Zeichen zu geben; all das ist nichts neues, und wir Kraftfahrer haben uns daran gewöhnt bzw. gewöhnen müssen. Wer kennt nicht den ausgesprochenen „Gerdenrang“ der Radler, wenn sie zu dritt und viert nebeneinanderfahren — lustig plaudernd und sich unterhaltend.

Man könnte Spalten mit diesem Thema füllen, es wird aber wenig nützen und mit diesen Zeilen soll heute auf eine täglich größer werdende Gefahr aufmerksam gemacht werden, auf eine Gefahr, die drohend ihr Haupt gegen die Kraftfahrer richtet.

Es sind die auf den Verkehrsstraßen Sport- und Spiel treibenden Kinder!

Jawohl — wir waren selbst einmal jung und kennen den Drang nach Freiheit und Luft und wissen, wie schwer es bei strahlendem Himmel fällt, die Zeit zwischen vier Mauern zu verbringen. Es ist zu begrüßen, wenn die heutige Jugend denselben Drang empfindet und sportbegeistert die freie Zeit vertritt.

Aber — jetzt kommt die Reifezeit! Ist es unbedingt nötig, daß das rollschuhfahrende oder rollerbenützte Kind sich ausgerechnet die lebhaftesten Straßen dazu aussucht? — Müssen Ballspiele und dergleichen auf Hauptverkehrsstraßen ausgetragen werden?

Früher hat man weit abseits der gefährlichen Straßen „Indianer“ gespielt, hat alle Arten Ballspiele getrieben — heute ist zu allem die Straße erster Ordnung oder gar Hauptverkehrsstraße gerade gut genug dazu.

Ob diese Erscheinung mit Motorisierung, Aufhebung von Höchstgeschwindigkeiten und dergl. in irgend einen Einklang zu bringen ist — kann ich mir nicht denken; das eine jedoch weiß ich, daß die jungen Leute und der Kraftfahrer selbst bedroht werden.

Es ist doch tragisch köstlich, wenn so ein „rollender“ Straßenbenützer mit seinem primitiven, zweirädrigen Vehikel in

die Schienen der Straßenbahn gerät, wenn er dann Gleichgewicht und Fassung verlierend klatschend zu Boden schlägt, hoffentlich ohne Verletzung.

Aber wie es in so einem Augenblick im Innern des eben herankommenden Kraftfahrers aussieht, der den kleinen Künstler vor dem Kollaps erblickt? —

Glauben Sie, daß es ein ganz unheimlich, sonderbares Gefühl für den Kraftfahrer ist, wenn er eine „rollschuhfahrende“ Maid beobachtet, welche eben einer Freundin nachhinkt, diese aber, um nicht erfaßt zu werden, überaus nach links oder rechts ausbiegt und damit ihre Fahrbahn verläßt und im letzten Augenblick am Kotflügel eines Kraftwagens landet?

Können Sie sich in die Lage denken, wie es im Herzen eines Kraftfahrers aussieht, wenn auf der Fahrbahn seines Wagens Jünglinge wie wild dem Ball nachjagen, dieser auf einmal auf die Mitte der Straße tollert und der Nachfolgende ihn noch haschen will, und zur selben Stunde, wo nichtsahnend ein Kraftfahrer in hochanflügendem Tempo des Weges fährt?

Wenn „Wack“ einmal vergessen hat, sein Fahrrad an die Kette zu legen, so entgeht das dem Schindchen selten. Schon ist er mit diesem gefährlichen, für Männer bestimmten Vehikel auf der Straße, krümmt sich wie ein Schlangenmensch in das Gefänge des Rahmens und fängt zu furbeln an — einmal links — einmal rechts — freche Bogen ohne Sorgen!

Ja, man muß nur einmal im Leben das Unglück gehabt haben, zu sehen, welch gräßliches Bild es ist, ein junges Wesen unter der Vorderachse eines Kraftfahrzeuges liegen zu sehen, aus vielen Wunden blutend, mit zerfetzten Kleidern — der Kraftfahrer nicht instande, ein Wort aus angstverschämter Kehle zu bringen — vor Aufregung nicht fähig, auch nur einen Finger zu rühren — dann denkt man anders über Kinder Sport und Verkehrsstraßen! Man muß eine Mutter gesehen haben, die sich vor Schmerz und Verzweiflung die Haare rauft, wenn sie das zu Tode verletzte Wesen an ihre Brust drückt!

Daß die Unfallstatistik in dieser Beziehung sich immer noch in einem einigermaßen erträglichen Rahmen bewegt, ist unbedingt auf die Anständigkeit und Rücksichtnahme der Kraftfahrer, nicht zuletzt auch auf die hervorragenden Konstruktionen unserer Verkehrsmittel zurückzuführen.

Es nützen alle Gesetze und Vorschriften nichts, wenn sie nur von einer Seite beachtet werden, für andere Wegebenutzer aber lediglich auf dem Papier stehen. Nur gegenseitige Rücksicht und gegenseitiges fortreifes Einhalten der Verkehrsregeln brüden die Spitze der Unfallkurve herab, nicht aber lange Gerichtsverhandlungen.



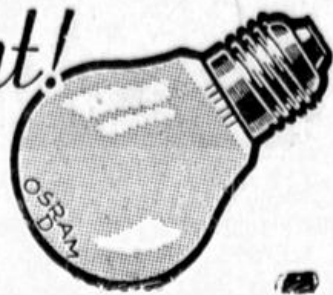
Schöne die Augen durch besseres Licht!

Naharbeit des Abends stellt große Anforderungen an die Augen, wenn sie bei schlechter

Beleuchtung erfolgt. Schöne und unterstütze die Augen durch mehr und besseres Licht.

Es ist ja heute so leicht gemacht. Die Osram-D-Lampen geben, je nach Größe,

bis 20% mehr Licht. Erhältlich in den Elektro-Fachgeschäften.



Abenteuer in Genua

Eine heitere Erzählung von Karl Hans Strobl.

Eines Tages erhielt ich die freudige Mitteilung, daß bei dem Preisauschreiben einer großen Berliner Zeitung meine Novelle den ersten Preis erhalten habe. Er bestand in einer Schiffskarte für eine Reise im Mittelmeer, anzutreten im Hafen von Genua.

Ich begann also sogleich mit den Reisevorbereitungen. Sie bestanden darin, daß ich mir einen Schal um den Hals wickelte, nur ein heftiges Krächzen von mir gab und durchdringend nach Jodform, Karbol und Aether zu riechen anging, so daß alle Amtsfollegen mich in scheuem Vogen umgingen. Denn da ich damals noch als ein Staatsbeamter des alten Österreich an den Bürostisch gesessen war, führte der Weg zum Mittelmeer nur durch die Engpässe eines Krankheitsurlaubes.

Als ich meine Reisevorbereitungen zwei Wochen unentwegt betrieben hatte, war mein Krächzen zu einem tonlosen Flüstern geworden, und das Gemäuer des Amtsgeländes war demnach von den Wohlgerüchen meiner Krankheit durchtränkt, daß mich der Herr Vorstand inständig bat, doch endlich auf Urlaub zu gehen.

Ich konnte ihm diesen Wunsch nicht verjagen und befand mich wenige Tage später in Genua, gerade zur rechten Zeit, denn am nächsten Morgen ging mein Schiff von dort ab. Ich hatte einen Tag und eine Nacht vor mir, um die Stadt Genua und Dorias kennen zu lernen. Für den Tag entnahm ich die Verhaltensmaßregeln einem Reisehandbuch, für die Nacht aber war ich auf mich selbst angewiesen.

Wie allen Eingeweihten zur Genüge bekannt ist, genießt neben dem Dondoner und dem Marceller Hafen der von Genua den fragwürdigsten Ruf, das trübseligste, romantischste und gefährlichste Viertel Europas zu sein.

Mit Einbruch der Nacht zog ich also auf Abenteuer aus, einen kleinen Sprachführer des Italienischen in der linken und auf alle Fälle einen Schlagring in der rechten Hosentasche.

Ich wandte mich der Reihe nach mehreren Vergnügungstätten zu. Tanzsalons, Bars, Varietés, Bierkneipen, aber es war mir, als sei mit all dem noch nicht das gemeinlich Befindliche gefunden. Mitternacht war vorbei, und ich wollte mich müde und enttäuscht über den Mangel an Verbrecherromanistik schon in mein Hotel begeben, als ich in einer schmalen und stockfinsternen Gasse an der Tür eines Kellers vorbeikam, aus dem ein verheißungsvoller Lärm aufstieg.

Sie beschloß ich, einen letzten Versuch zu machen.

Im Augenblick, in dem ich die Tür am Ende der schmutzigen, feuchten Stiege öffnete, wußte ich, daß ich endlich das Richtige getroffen hatte. Es war alles da, was zur stilvollen Verbrecherromanistik gehörte, die düstere gewölbte Decke, die trübe Lampe, die tiefenden Wände, die ungedeckten Holztische und die Gaunergesichter der Gesellschaft. Bei meinem Eintritt verfluchte der Wirt, die Gaunergesichter wandten sich mir zu, und es war ihnen anmerken, wie wenig willkommen ihnen der Eindringling war.

Nun war es an mir, Geistesgegenwart und Seelenfermitnis zu bewahren. Man durfte weder Angst zeigen, noch mit Grobheit verfahren, denn Grobheit ist zumeist nur eine Maske der Angst. Mit den abgerissenen und widerhaarigen spanischen Manteltrübsen war ich gut ausgerüstet, indem ich sie als Caballeros behandelte. Und auf dem Hil hatte ich einmal, als sich die Ruderer mitten im Fluß plötzlich weigerten, ohne Bedachtlich weiterzufahren, den Steuermann beim Kragen genommen und ihn — es war in meiner Leibeskräfte Maitenblüte — über das Wasser hinausgeschleudert. Ich schüttelte ihn ein wenig und sagte — auf gut Deutsch —: „Du Gauner, wenn Ihr nicht sofort weiterfährt, so schmeiße ich dich da hinein!“ Gütte ich dabei ein grimmiges Gesicht gemacht, so wären sie wahrscheinlich alleamt zu fliehen über mich hergefallen; aber ich lachte dazu, als wäre das der gelungenste Spaß von der Welt, da mußten auch die Ruderer lachen, und selbst der Steuermann lachte, als ich ihn wieder auf seinen Platz setzte. Die Ruderer tauchten ihre Ruder ein, wir fuhren weiter, und von der Erpressung eines Bedachtlich war keine Rede mehr.

Ich schmeichelte mir demnach, in Höflichkeit oder Geisterlichkeit zwei unfehlbare Mittel zur Zählung wider Völkerräume und ebenso zur erfolgreichen Behandlung von Verbrechern zu besitzen.

Ich setzte mich also mitten unter die Gäste der Speisung, als sei es ganz selbstverständlich und als wäre ich hier längst erwartet worden. Zuerst sah ich mich mit Mißtrauen an, aber da ich fortwährend, immer gleich höflich und heiter zu sein und mich mit meinen Nachbarn im gebrochenen Italienisch völlig harmlos zu unterhalten, so wurden sie immer zutraulicher. Ich merkte, wie ich von Viertelstunde zu Viertelstunde an Boden gewann, und mit zunehmender innerer Sicherheit wuchs auch das Gefühl unbefristeter Beherrschung der Lage.

Es wurde Wein getrunken, und als ich den psychologischen Augenblick gekommen glaubte, bestellte ich eine Runde goldbraunen Marsala. Das entschied meinen Sieg, den immer freundlicher werdenden Mienen war anzusehen, daß dieses Krächzens gemessener Krächzen Wohlgefallen an mir gefunden hatte. Und ich muß gestehen, daß auch sie über einen Schal guter Umgangsformen verfügten, den sie nun mir zu Ehren zur Geltung zu bringen suchten. Sie ließen es sich nicht nehmen, auch ihrerseits den dicken Wirt zu weiteren Runden Weins herbeizuwinken, worauf dann auch ich wieder das Meine tun wollte. Aber das gaben sie nicht zu, ich war jetzt ihr Gast geworden, bestens eingeführt, und mußte mich von ihnen bewirtet lassen.

Einer meiner Nachbarn war ein unterkletter, postenarbiges Mensch, und ich erfuhr, daß er einst Magister der Pharmazie gewesen und im Besitz einiger Reste lateinischer Kenntnisse war. Gegen drei Uhr morgens hatten meine Freunde von mir die schöne Studentenliste des Schoppenalambans gelernt, und dafür war mir mein geringer Vorrat — an Italienisch völlig abhanden gekommen. An seiner Stelle hatte sich aus den Tiefen der humanistischen Bildung das Lateinische vorgekramt, und in dieser Sprache unterhielt ich mich nun mit meinem Nachbarn, dem Magister.

Im weiteren Verlauf erreichte die Freundschaft einen geradezu ergreifenden Grad. Wir umarmten uns mit Tränen der Rührung in den Augen, und um unseren ewigen Bund auch durch ein äußeres Zeichen zu feiern, tauschten wir Gastgeschenke miteinander aus. Da ich beim Vorzeigen meines Schlagringes seinen Blick mit viel Verlangen darauf gerichtet sah, trennte ich mich ohne Bedenken von der Waffe, die ich in diesem Kreise nun nicht mehr nötig hatte, und bekam als Gegengabe meines Freundes ein Taschmesser.

Schließlich aber mußte doch geschieden sein, mein Dampfer ging um neun Uhr morgens, und es blieben mir nur noch einige kurze Stunden für Raft und Schlaf. Meine Freunde ließen es sich nicht nehmen, mich bis zum Hotel zu begleiten, wir reichten einander bewegt die Hände, und nur dem Aufschauen einer Polizeipatrouille war es zu danken, daß sie mir nicht noch ein Ständchen brachten.

Selten habe ich mit einem Gefühl so vollkommener Befriedigung mein Lager aufgeschlagen, mein Wufen war von Stolz geschwellt, meine Methode von solchem Erfolg gekrönt zu sehen.

Jetzt aber galt es, sich auf die Abreise einzustellen. — Ich bestellte die glückliche Gabe, mein Unterbewußtsein als Wieder verwenden zu können. Ein festes Vornehmen der Stunde des Erwachens treibt mich wirklich zur vorgeordneten Zeit aus tiefstem Schlaf empor. Um aber dem Unterbewußtsein durch ein äußeres Moment zu Hilfe zu kommen, pflege ich meine Taschenuhr in die Hand zu nehmen. Ich weiß nichts Näheres über die geheimnisvollen Verbindungen zwischen Unterbewußtsein und Taschenuhr, ich weiß nur, daß sie vorhanden sein müssen, und sich immer bewähren.

Im Vertrauen auf diese Zusammenhänge nahm ich meine Uhr in die Hand und um mich einzuschauen.

Das Rätteln meines Unterbewußtseins weckte mich aus tiefster Versunkenheit. Mein erster Gedanke war wieder der vollkommene Sieg der verflochtenen Nacht. Der Mensch ist gut, sagte ich mir voll inneren Hochgefühls, man muß es ihm nur zeigen, daß man daran glaubt, und er ist es wirklich.

Nun aber war es wohl an der Zeit, sich bereit zu machen. Ich wollte einen Blick auf die Uhr werfen, ich öffnete die Hand

— sie war leer. Mit einem Satz fuhr ich aus dem Bett und starrte die leere Handfläche an. Es änderte sich nichts an der Tatsache, daß die fünf Finger da waren, aus dem Fünfer der Fläche wachsend, aber keine Uhr. Ich warf das Bett durch, einander — die Uhr blieb verschwunden. Gewaltig, mit scharfem Nachdenken verfuhr ich, meine Erinnerung einzustellen. Daß ich die Uhr zur Hand genommen hatte, erschien mir jetzt als völlig ungewiß, eine Gedächtnisfälschung, weil es sonst immer so gewesen war, in greller Deutlichkeit stand aber mit einemmal die schauerliche Gewissheit, daß man mir die Uhr entwendet hatte.

Es war ein schlichtes Gebrauchsding, kein Wertgegenstand, sein Verlust kein materieller Schaden, aber tief bohrend und unerträglich der Seelenschmerz, daß ich betrogen worden war. Man hatte mich Vertrauenden in Sicherheit gewiegt, mit Liebenswürdigkeit umspinnen, um mir etwas zu stehlen, dem man mehr Wert beimaß, als es besaß. In meinem Innern lachte eine gelbende Stimme: „Der Mensch ist gut! Hal! Hal!“ So erhebend das stolze Gefühl dieser Nacht gewesen war, so elend machte mich der Rachenjammer der Enttäuschung. Meine Methode lag in Scherben auf dem Boden, vermischt mit den Trümmern meines Selbstbewußtseins.

Aber es war jetzt nicht Zeit, die Bruchstücke zu heimen, es mußte für die verlorene Uhr rasch Ersatz geschafft werden, denn es war unmöglich, sich vier Wochen auf dem Mittelmeer herumzutreiben, ohne zu wissen, wie viel es geschlagen hat.

Ich zog mich rasch an, ließ mir den nächsten Uhrmacher laden und kaufte eine Zwillingsschwester der Entschwindenen.

Etwas gefaschter kehrte ich in mein Hotel zurück, durch die neue Uhr wieder eingefügt in das unerlässliche Koordinatensystem von Zeit und Raum.

Das Stubenmädchen war schon damit beschäftigt, aufzuräumen und hatte die Betten aus Fenster gelegt.

„Hat der Herr eine Uhr verloren?“ fragte sie lächelnd, als ich eintrat.



Ich mag sie wohl nicht sonderlich geistvoll angekratzt haben, denn sie lachte und zeigte auf den Nachtschiff.

Dort lag meine verlorene Uhr.

Sie war mir aus der im Schlaf geöffneten Hand geslitten und in den Spalt zwischen Bettgestell und Einsatz gesunken, und dort hatte sie das Stubenmädchen, gründlicher im Umwühlen des Bettes als ich, finden gefunden.

Ich nahm das Stubenmädchen bei den Schultern, schüttelte es und gab ihm einen begeisterten Kuß. Er galt nicht so sehr ihm persönlich, so häufig es war, sondern vielmehr dem wiedergewonnenen Glauben an die Menschheit, an meine Methode und dem glücklich wieder geleimten Selbstbewußtsein.

Eine halbe Stunde später ging mein Dampfer ab.

Ich habe meine Mittelmeerreise mit zwei Uhren gemacht, einer in der linken und einer in der rechten Hosentasche. Und mit zwei Taschenuhren, meinem alten in der linken und dem Gastgeschenk des Magisters in der rechten Hosentasche. Und es schien mir, als hätte sich auch die Freude an der Fahrt dadurch verdoppelt.

Die Rettung des ägyptischen Silberreihers

Einer Modelaune zum Opfer gefallen — jetzt wieder weit verbreitet

Eine wahrhaft große Leistung des Tierchuhes ist in Ägypten durch die Bewahrung des kleinen Silberreihers vor völligem Aussterben binnen zwei Jahrzehnten vollbracht worden.

Der kleine weiße Vogel, ein Verwandter des in Europa vorkommenden Fischreihers, nistete seit unvorstelllichen Zeiten in den Feltern des Niltals. Auf den Reliefs altägyptischer Gräber finden sich viele Darstellungen von ihm. Er ist von jeher der beste Freund der armen Froschbauern, der Fellachen, gewesen. Denn er bewachte sich als Verräter der schädlichen Würmer, die in den Baumvölkern, Mais- und Gerstenschädeln arge Verheerungen anrichteten.

Unglücklicherweise bekommt das Weibchen des kleinen Silberreihers während der Brutzeit einen langen, zarten Federbusch, bekannt als „Migrette“. Als nun die schönen Damen Englands und bald danach die der anderen europäischen Länder und Nordamerikas diesen Federbusch als einen wunderschönen und begehrtesten Schmuck erkannt hatten, da war das Todesurteil über den kleinen Silberreier verhängt. Jede nach Europa gefandene „Migrette“ bedeutete nicht allein den Tod des Muttervogels, vielmehr den ihrer ganzen Brut. So ging die Ausrottung des Silberreihers entsetzlich rasch vor sich. Wann dieser Vernichtungsschlag einsetzte, ist nicht genau bekannt, jedenfalls wütete er am meisten in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts. Auf den Feltern, die sonst weiß von Reiherschwärmen waren, fand sich schließlich kein einziger dieser Vögel mehr. Im Jahre 1912 konnte der kleine Silberreier in Ägypten als ausgestorben gelten.

Da legte sich im letzten Augenblick der Direktor des Zoologischen Gartens zu Kairo, Mr. Flower, ins Mittel. Es gelang ihm, einige Vögel aufzufinden, die er — im Jahre 1912 — in seinem Zoologischen Garten heimisch machte. Diese wenigen Überlebenden nisteten auf einem hohen Baume, flogen tagtäglich aus, um in den Baumvölkern des Niltals Nahrung zu suchen und abends zum Nistplatz zurückzukehren. Nach im gleichen Jahre erging ein Gesetz zum Schutze des kleinen Silberreihers.

Im Jahre 1918 war die Zahl der gehegten Silberreier bereits derart angewachsen, daß man sie zum Ausfluchen anderer Nistplätze ermunterte. Diese Ermunterung erfolgte durch Anlegen von Rauchfeuern unter den Bäumen. Nach dieser „Ausräucherung“ verbreiteten sich die Vögel sehr schnell.

Heute bevölkern sie wieder alle unter dem Flug befindlichen Landschaften, und finden sich auch in den Oasen Kharga und Bahari sowie auf den Feldern um Suez. Ja sogar in den wenigen, verkreuten Gärten, die inmitten der Sinai-Wüste winzige Oasen bilden, haben einzelne Vögel ihr Nest gebaut.

Die Geschichte der beinahe vollkommenen Ausrottung und der schnellen neuen Ausbreitung des ägyptischen Silberreihers steht in den Annalen neuerzeitlichen Tierchuhes geradezu einzig da. Seltener ist an einem Geschöpf zur Verdrückung einer Modelaune dermaßen gefordert worden. Aber noch nie ist die Rettung eines hervorragend nützlichen, dem Untergang geweihten Vogels so gründlich und so schnell gelungen.

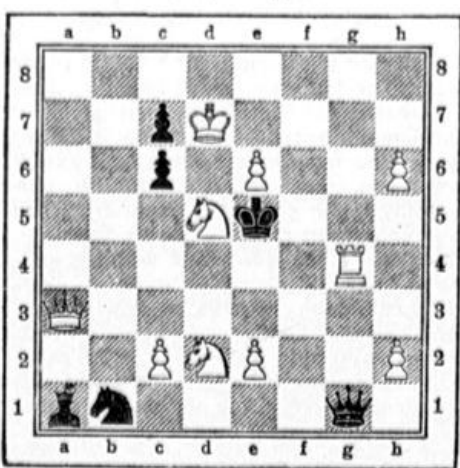
Europas höchste Kraftwagenstraße

Durch die unlängst erfolgte Fertigstellung des letzten und letzten Abschnitts der Mulahacenstraße hat Spanien den Höhenrekord der europäischen Kraftwagenstraßen erobert, führt die neue Straße doch bis zu einer Höhe von 3300 Metern über die Sierra Nevada hinweg. Damit ist die berühmte Straße über den Großen St. Bernhard um etwa 700 Meter gesunken, ebenso wie der gleich hohe Splügenpaß in Südtirol. Die erst im letzten Sommer feierlich eröffnete Autostraße über den Groß-Glockner kommt mit ihren 2506 Metern nunmehr erst an vierter Stelle. — Die neue Höhenstraße über den Mulahacen, den höchsten Berg in der Sierra Nevada, der aus der glühenden Höhe der spanischen Hochebene seinen vom ewigen Schnee bedeckten Gipfel emporstreckt, führt so nahe an dem berühmten Gebirgskamm von Pico de Veleta vorüber, daß die Kraftfahrer, welche die neue Straße benutzen, nur wenige Minuten zu gehen haben, um die großartige, weit über Spaniens Grenzen bekannte Aussicht zu genießen.



Gut haben und Stück geben
beides durch Loß der
Arbeitsbeschäftigungswerk

Schach-Aufgabe



Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.
(Auflösung in nächster Nummer.)

Zwischen zwei Herzen

ROMAN VON J. L. HECKER

NR. 27 - HEROLD-VERLAG HOMBURG (SAAR)

„Wir wollen uns nach oben begeben. Kommt!“
Brigitte näherte sich der Treppe, aber wie der Blick war Dorothy an ihrer Seite und zog sie zurück.
„Wir benutzen den Fahrstuhl“, erklärte sie fast erschrocken. „Auf der Treppe und in den Gängen laufen zu viel Leute umher.“ Sie sah das Staunen in den Augen der Freundin und fügte hinzu: „Ich darf nicht Treppen steigen.“

Das war eine Erklärung, die keine Zweifel offen ließ. Man fuhr im Fahrstuhl empor, und Dorothy führte ihre Besucher in das von Schwester Agnes für diesen Zweck hergerichtete Zimmer. Gleich darauf erschien eine junge Schwester, um den Gästen aufzuwarten.

Dorothy entwickelte eine Lebhaftigkeit und einen Übermut, den ihr niemand zugeordnet hätte. Selbst Morand war überrascht. Er hatte gedacht, daß sie ihr Glück mit einer viel größeren Ruhe hinnehmen würde. Oder beruhte ihre Heiterkeit auf anderen Ursachen? Das war eine Frage, die ihn einerseits besorgte und andererseits in qualvolle Zweifel stürzte.

Darüber nahm Dorothy nichts wahr. Ihr Hauptaugenmerk galt Brigitte. So glücklich auch Grit über die Heilung der Freundin war, ihr großes Leid konnte sie darüber doch nicht vergessen. Noch dazu war ja der heilige Abend, von dem sie sich vor wenigen Monaten noch das höchste Glück erträumt hatte. Sie war bemüht, nur an Dorothy zu denken, aber es gelang ihr doch nicht ganz. Trotzdem dankte sie es der Freundin von ganzem Herzen, daß sie sie eingeladen hatte, den heiligen Abend bei ihr im Krankenhaus zu verbringen. Zu Hause wäre es ungleich schlimmer gewesen. Hier fand sie wenigstens Ablenkung. Denselben Gedanken hegte Morand.

Wie im Fluge verrann eine Stunde. Dorothy erwähnte mittendrin gählig absichtslos die kleine Feier, die in Bälde im Saal des Hauses abgehalten werden sollte. Ihre Tante hörte auf.

„Glaubst du, daß ich daran teilnehmen darf?“ erkundigte sie sich.

„Sicher“, nickte Dorothy. „Es werden einige Lieder gesungen, worauf die Bekehrung stattfindet. Dann gibt es Musik. Ich habe mir nachmittags das Programm angesehen. Unter den Gesungenen befindet sich auch ein Kapellmeister. Der hat einen kleinen Chor zusammengestellt. Dein Lieblingslied „Das ist ein Kof“ entfällt nicht auf dem Programm.“

„Das ist ausgezeichnet“, strahlte die alte Dame, die eine Schwäche für solche Feiern und Veranstaltungen besaß. „Du mußt mich hinführen. Nehmt ihr nicht teil?“

Zu Morands Erleichterung schüttelte Dorothy den Kopf. „Nein. Wir werden, wenn du zurückkommst, eine private Feier veranstalten.“ Sie schlang den Arm um Brigitte. „Du mußt doch mit, Grit?“

„Ich tue alles, was dir Freude macht“, erklärte sich Brigitte bereit. Sie lachte, aber es war ein Lachen, das aus einem wehen Herzen kam.

Als etwas später eine Schwester erschien, um abzuräumen, schloß sich die alte Dame gleich dieser an, um sich in den Saal führen zu lassen. Dorothy war mit der Freundin und Morand allein. Sie plauderte immer noch unermüdlich drauflos, aber je mehr die Zeit vorrückte, desto größer wurde ihre Erregung. Wenn Morand nicht zur Stelle gewesen wäre, das wußte Dorothy, hätte sich Grit an ihrer Brust ausgeweidet.

Einige Minuten vor der verabredeten Stunde verließ Bernd Stental das Zimmer seiner Tante, in dem er den ganzen Nachmittag zugebracht hatte. Er schritt den Gang entlang und blieb schließlich vor einem Fenster stehen. Ein Geräusch nach verbrannten Tannenzweigen erfüllte die Luft, und von dem im Erdgeschoß liegenden Saal schwebten die Klänge eines Weihnachtsliedes empor. Bernd preßte die hämmenden Schläfen an die kühle Scheibe und sah mit andäulosen, erschauenden Blicken in die Nacht hinaus. Das war nun kein Weihnachtsfest! Das war der Abend, den er einst mit allen

Fasern des Herzens herbeigesehnt, da er ihm das Glück hätte bringen sollen.

Langsam setzte er seinen Weg fort. Vor Dorothys Zimmer hielt er und klopfte leise gegen die Tür. Ein Ruf erfolgte, aber es schien ihm, als wäre das nicht Dorothys Stimme gewesen. Er trat ein und sah sich der Schwester Agnes gegenüber.

„Kommen Sie ruhig näher“, forderte diese ihn liebenswürdig auf. „Fräulein Stang läßt Sie bitten, etwas zu warten. Sie wird sofort kommen.“

Damit entfernte sich Agnes und ließ ihn allein. Bernd näherte sich Brigitte's Bild und die Gefühle, die ihn überfielen, waren von einer Festigkeit, daß er Nähe hatte, sein Leid nicht laut hinauszuschreien.

Die Schwester aber eilte freundlich nach dem anderen Zimmer und steckte den Kopf zur Tür hinein. Sie warf Dorothy einen sprechenden Blick zu, dann sagte sie einige Worte, die niemand verstand. Morand dachte, sie habe versehentlich die Tür geöffnet und sich entschuldigen wollen.

Dorothy erhob sich, und eine Erregung besaß sie, daß sie sich mit den Händen an der Tischkante festhalten mußte.

„Grit“, sagte sie fast schluchzend. „Du warst mir immer eine gute Freundin und du wirst es verbleiben. Wenn ich dir an diesem Abend eine Freude machen will, ich möchte dir etwas schenken, das heißt, ich schenke dir nichts. Das, was ich dir jetzt gebe, hat dir immer schon gehört, wenn du es auch eine Weile nicht wußtest. Komm!“

Brigitte erhob sich verwundert. Sie verstand die Worte der Freundin nicht und folgte ihr widerprüchlos nach. An der Tür wandte sich Dorothy um. „Ich bin sofort wieder hier, Herr Morand.“

Draußen wollte Grit eine Frage stellen, aber Dorothy legte ihr den Finger auf den Mund und führte sie schweigend vor die Tür ihres Zimmers. Dort blieb sie stehen.

„Was du in dem Zimmer findest, gehört dir“, Grit“, sagte Dorothy flüsternd und ihr Herz klopfte zum Zerplatzen.

Sie drückte die Klinke lautlos nieder, öffnete die Tür und schob die Freundin mit sanfter Gewalt über die Schwelle.

Über diesem rätselhaften Gebaren war Brigitte's Verwunderung gestiegen. Sie hatte den Kopf nach rückwärts gewandt und sah, wie Dorothy auf den Gang zurücktrat und die Tür schloß. Das sah sie noch mehr in Erstaunen, und sie war nun wirklich gespannt, womit sie Dorothy eigentlich erfreuen wollte. Sie drehte sich um, und im selben Augenblick wandte sich auch Bernd Stental, den das Geräusch aufmerksam gemacht hatte, vom Gemälde ab. Ihre Blicke trafen sich.

Das ganze Zimmer schien vor Brigitte's Augen zu fliehen. Mit aufgerissenen Munde und schreckhaft gehobenen Lidern starrte sie nach dem Manne, der mit schlängelndem Gesicht und emporgestreckten Armen im Zimmer stand. War das wirklich ... der Geliebte?

„Bernd!“ kam es von ihren freibleichenden Lippen. Sie taumelte und mußte sich an die Tür lehnen.

Der Ruf entriß Stental seiner Lähmung. Mit einem Sprung befand er sich an der Seite des bebenden Mädchens, das einer Ohnmacht nahe war. Seine Nähe belebte sie.

„Bernd!“ entrang es sich abermals ihrem Munde, und eine verzehrende Hitze brach aus ihren Augen. „Du bist bei mir! — Du liebst mich noch ...!“

Weiter kam sie nicht. Er hatte die Arme um sie geschlungen und drückte sie mit einer Raserei an sich, als müßte er mit dieser Umarmung all das Leid der vergangenen Monate wieder gut machen. Mit geschlossenen Augen ließ sie seine wilden Zärtlichkeiten über sich ergehen und gab jeden Kuß mit einer bis ins Übermaß gesteigerten Leidenschaft zurück.

„Bernd!“ jauchzte sie, als er innehielt, und dann beantwortete sie die Fragen, die in seinen Augen standen. „Ich habe keinen Augenblick von meiner Liebe zu dir gelassen, und nun ist alles aus. Morand liebt mich nicht. Sein Herz gehört

er fand nichts als treibende Eisfelder, schwimmende Gletscher, Strapazen und Dunkelheit.

Cool lehnte um Kap Soort herum nach England zurück und vollendete so eine Weltumsegelung, die nicht nur durch ihre Ergebnisse, sondern fast mehr nur durch die Art ihrer Durchführung Stauen erregte. Er hatte ein Minimum an Häfen angelaufen, er war bis zu einem Jahr ununterbrochen unter Segel gewesen, kein jeder Küste und jeden Depots, er obdem brachte er eine statt disziplinierte und gesundheitlich vollkommen unterrichtete Mannschaft heim. Daß diese Mannschaft vom Storbub verlohren geblieben war, das wunderte die Leute daheim am meisten, und die königliche Gesellschaft, das englische Institut der Weltwissenschaften, legte ihm die Frage nach diesem Teil seiner Reiseergebnisse mit besonderer Betonung der Wichtigkeit vor. Captain Cool hielt nicht hinter dem Berge zurück. Er habe sechzig Fässer von einem wunderbaren Kraut mitgebracht, das den Storbub ausschleife, wie eine Kugel ein Haus von Mäusen freihält. Dieses Wunderkraut stammte aus Deutschland, dort gebe es genug davon... yes, Sir... Sauerkraut...

In seinem Buch schrieb James Cool schlicht und fair, seine Weltumsegelung wäre ein Ländchen gewesen, hätte er nicht jene sechzig Fässer Sauerkraut gehabt, und wenige Jahre genügt, die Erfahrung zu einem seemannsmäßigen Verrückten zu erheben. Segelschiffreisen ohne Sauerkraut wurden immer seltener, der Storbub verlor die Herrschaft, die er bisher auf jedem länger reisenden Schiff besaß, aber die Erklärung seines Endes, eine bündige Erklärung für die wunderbare Wirkung des Sauerkrauts gab es darum doch noch nicht. Die Seelen selbst waren geneigt, dem Sauerkraut einen harmlosen Geisteszauber zuzuschreiben, einen Gegenzauber gegen die Zahnschmerzen und die Unlustschmerzen des Storbubs. Die klugen Gelehrten vermuteten, daß jenes knusprige Kraut des Wunderkrautes das Zahnschmerzmittel war und das Salz es gewissermaßen gerbe. Heute weiß man, daß es die beiden Vitamine sind, die im Sauerkraut merkwürdigerweise voll wirksam bleiben und dem Organismus das Gleichgewicht der Blutzugabe erhalten, deren

einer anderen. Unserem Glück steht nichts mehr im Wege...!

Wieder rief er sie an sich. Dorothy war in das andere Zimmer zurückgekehrt. Morand gewahrte die Tränen in ihren Augen und sprang erschrocken auf. Sie hob abwehrend die Arme.

„Ich bin so glücklich!“ brach es von ihren Lippen. „Brigitte...!“ Sie schwieg, um sich zur Fassung zu zwingen; dann erzählte sie ihm alles. Morand hörte ihr in unglaublichem Staunen zu und faßte nach ihren Händen, als sie geendet hatte. Zweifel und Glück leuchteten in seinen Augen.

„Ist das wahr?“ fragte er heiser und atemlos. Sie faßte ihn statt aller Antwort am Arm.

„Kommen Sie!“

Er folgte ihr in einem Taumel zu ihrem Zimmer. Sie öffnete die Tür zu einem Spalt, und er sah hinein. Ein Blick auf die zwei Menschen, die Brust an Brust in wuschloser Verbundenheit im Innern des Raumes standen, behob alle seine Zweifel. Dorothy schloß die Tür und Morand legte die Hände auf ihre Schultern.

„Dorothy“, sagte er mit schwankender Stimme. „nun habe ich diejenige, die als meine Braut galt, verloren, und ich danke dem Himmel, der Brigitte und meiner Not diese Lösung bescherte. Und jetzt will ich mir diejenige erringen, der meine ganze Liebe in Wahrheit gehört, die ich vom ersten Augenblick an geliebt habe...!“ Dorothy, willst du mich erlösen?“

Sie sah in seiner Verwirrung zu ihm auf und war keiner Erwiderung fähig. Tiefe hatte ihre Wangen überzogen. Morand gewahrte den Glanz in ihren umflossenen Augen. Da drückte er sie in einem Taumel von Seligkeit an seine Brust, und ihre Lippen fanden sich im ersten Kuß. Vom Erdgeschoß herauf schwebten feierliche Harmoniumklänge, dann sang ein Chor: „Stille Nacht, heilige Nacht!“

Eine halbe Stunde später kam Dorothy's Tante von der schlichten Feier zurück. Noch ganz im Banne der Veranstaltung und ein frommes Lied summend, trat sie in das Zimmer. Ihre maßlose Überraschung, darin zwei Brautpaare vorzu-

Müde und abgespannt?

... auf Kaffee Hag umstellen!

finden, ließ sich schlechthin nicht in Worte kleiden. Es währte geraume Zeit, bis sie im Bilde war. Dann wurde die private Feier, von der Dorothy bereits zuvor gesprochen hatte, abgehalten, und die glücklichste von allen war die gute Tante selbst.

Im folgenden Frühjahr fand in Berlin die Doppelhochzeit statt. Konrad Flensberg, der über diese Lösung wohl die reinsten Freude empfand, überreichte Morand einen Scheck über 150 000 Mark.

„Danke“, erwiderte der also Bedachte. „Dies Geld hat mich genug gebracht. Ich will nichts damit zu tun haben.“

Da Morand auf seinem Entschluß beharrte, verwendete der Konrad die Summe zu wohltätigen Zwecken.

Nach der Hochzeitseife liebelte Morand auf den Wunsch seiner jungen Frau nach Richtigkeit über. Dorothy wollte ihr Glück in dem Hause genießen, in dem einst ihr Vater gelebt und in dem Joachim Flensberg, der Unvergessliche, ein- und ausgegangen war.

Bernd Stental aber erstand am Ufer des Königssees eine idyllische Villa und er vermochte es kaum zu erwarten, bis er einzuziehen konnte. Auf den Armen trug er seine junge Frau ins ferne Haus.

„Hier sollst du nun meine Königin sein“, sagte er trunken. „Im Haus und in meinem Herzen... immerdar!“

„Bist du das, was ich dich der Tod“, nickte Brigitte, und sein Mund verschloß ihre Lippen.

— Ende! —

Die Ehre

In den achtziger Jahren lebte in Riga der Apotheker Trampedach. Er verehrte Bismarck von ganzem Herzen, und als ihm in vorgerückten Jahren ein Stammhalter geboren wurde, wollte er diesem Sprößling einen ganz besonderen und markanten Namen geben und erbat telegraphisch beim deutschen Kanzler die Erlaubnis, den Sohn „Bismarck“ taufen zu dürfen.

Die Antwort aus Berlin kam prompt und lautete: „Fühle mich geehrt und gerne einverstanden. Bedenke nur, daß mein vorgeschrittenes Alter mich keinen Sohn mehr erhoffen läßt. Ich hätte ihn sonst sicherlich Jhnen zu Ehren „Trampedach von Bismarck“ genannt.“

Mangel sich als Storbub äußert, als Zahnschmerz, Schlappheit, Abmagerung und Tod.

Aber auch ohne diese richtige Erklärung tat das deutsche Sauerkraut seinen Dienst unter allen Schiffslagern der Erde. Es ermöglichte die Ausdehnung des Weltverkehrs mit Segelschiffen, nahm dem Seemannsleben seinen Schrecken und brachte dem „deutschen Michel“ seinen ersten internationalen Spitznamen ein. Weil jeder Kapitän seinen Matrosen lieber fünfmal als nur einmal in der Woche Sauerkraut zu essen vorziehen ließ, um nicht Storbub an Bord zu haben, wenn Monat um Monat zwischen zwei Häfen verging, belamen die Matrosen das gute Zeug über. Und weil sie schlaflos annehmen, in Deutschland werde wohl kaum etwas anderes gegessen als Sauerkraut, nannten sie den Deutschen den „Sauerkrauttrinker“. Es gibt diesen Namen in vielen Sprachen der Welt, interessant ist aber, daß nur seefahrende Völker ihn kennen.

Wenn es sich heute um Sauerkraut dreht, ist immer Deutschland im Spiel. Es gibt in jeder großen Stadt der Erde ein Gasthaus, dessen Spezialität deutsches Sauerkraut ist. Vor allem unter der deutschstämmigen Bevölkerung der USA, hat mancher an einer solchen Sauerkrautgasse eine Goldgrube. Amerikanische Mixer haben einen Sauerkrautstoffall erfunden, das ist eine Sache zwischen Gin und Sauerkraut. Und dabei ist nicht etwa das Sauerkraut eine deutsche Erfindung! Schon ein altgriechischer Arzt hat Sauerkraut gekannt und verordnet, aber nirgendwo sonst ist dieses Gemüse ernsthaft kultiviert worden als in Deutschland. Wir haben den Kohl zum entscheidenden Kennzeichen vieler Bezirke gemacht und ernten in schlechten und guten Jahren zwischen zehn und achtzehn Millionen Zentnern davon. Und in den Kleinstädten der insgesamt 1500 deutschen Sauerkrautfabriken, Völkchen, die bis zu 150 Zentner zu leisten vermögen, verschwinden Jahr für Jahr fünf Millionen Zentner „Kappes“ und wandeln sich unter der Wirkung des Salzes, eines milden Trüdes und einer sanften Gärung zum „lahre Kappes“, wie ihn die lieben Witwe Volte aus Wilhelm Ruch so liebt, das eine epochenmachende Weltumsegelung ermöglichte, das Wunderkraut des Capitain Cool.

Aus der Geschichte des Sauerkrauts

Das Wunderkraut des James Cool

Von Hans Zurnieden.

Es sind ungefähr zweihundertfünfzig Jahre vergangen, seit die europäische Welt dem Buch eines englischen Seemanns namens James Cool einen überraschenden Erfolg bereitet. Damals war der Eindrud eines Buches an sich schon tiefer und nachhaltiger, wurde nicht nach wenigen Wochen wieder von einem anderen Schriftwerk abgelöst, wie es heutzutage der Fall ist. Immerhin aber hatte dieser junge Captain Cool auch Dinge erlebt und Mäkel gekostet, die auf der Welt seitdem immer seltener wurden und schließlich ausstarben... er hatte den Nachweis erbracht, daß die Erde um zwei Inseln reicher und um einen großen Erdteil ärmer ist, als sie geglaubt hatte.

Cools Reisebuch beschrieb eine fünfjährige Segelfahrt, die im Jahre 1872 auf der Themse begann und zunächst durch die äquatorialen Gewässer südwärts nach Kapstadt führte. Schon dieser erste Teil der Fahrt erregte großes Aufsehen, denn Cool lief zwischen London und dem Kap der Guten Hoffnung nicht einen einzigen Hafen an. Weiter durch den Süden des Indischen Ozeans fuhr er außer Sicht Australiens nach Tahiti. In dieser Gegend der Welt war es auch, wo er seine erste Entdeckung abwarf, daß es sich bei diesem Lande nicht um einen Teil Australiens, sondern eben um zwei Inseln handelte. Dann legte er den Kurs seines Schiffes nach Süden...

Vielleicht hat der Capitain James um diese Zeit viel an den Senor Columbus gedacht und im stillen gehofft, einer ähnlichen Entdeckung entgegenzusteuern, denn sein Auftrag lautete, den großen Kontinent zu finden, der irgendwo in der Gegend des Südpols vermutet wurde. Die seefahrende Welt stellte sich dieses Land begehrt, vielleicht sogar bewohnt vor und hielt es jedenfalls für wert, in europäischen Besitz genommen zu werden. Cool war entschlossen, das für England zu tun. Aber

Nach bed
Abse

Die Arbeit
Ausbruch ger
von dieser
Jahren die
Trompete wir
ihre Kolonnen
und durch ihre
waren. Ihre
gegen die Hä
sich verlassen
die jungen M
heimatbezirk
gaben wie ihr
zu sein.

Sie müsse
dienst mit woch
Mittel, das vo
den Schmutz
niemand um d
antränken.

Es war im
Kreisführers
im Schloß La
Arbeitsdienst
wurde, denn
waren erst ein
braucht man n
alten Fußbo
macht. Ober
von Stellen
seinen Wetru
an Ort und
Zum Bann
Reiches hinzug
Bereitschaft
waden nicht n
Arbeiten, dere
wollte. Aber
dann man luf
orationsarbe
Es können sch
als die versloß

Wie unfa
dieser Ueberbl
Berlegung des
arbeiten wurde
Strecke von Re
reguliert. Ein
geänderte Anst
wert der Wief
linghouverer
die Arbeiten a
Brüde über d
Nothauener W
mühevoller W
bei der Umlegu
bei Gehr, wie
zuletzt noch bei

Und nicht n
sie waren auch
rief, wenn es q
So wurde i
und herzlich u
geschloßen. Au
das Lager geg
aus mancher J

Am Sonnt
hörden und K
die grauen Kol
in Langwaden
wurde. Und in
großen Saal, d
Ausrichtung
auch die Eltern
reich zugegen r
Lagerführer
ihnen als Ver
Seibler, Bür
Stamm mit d
Grenenbroich,
alten Oberfeld

Oberfeldmei
auf die Entste
Langwaden, n
des Deutschen
unermüdliche
Lager geschaf
seitens der Beh
gestanden habe
auf die oben d
das Arbeitsdien
gelegt habe. Er
Arbeit hervor,
der gewaltige
aber die schwei

Ueber „sein
Worte der Amer
den letzten Tage
Lagers eingetro
in angestrengt
zubringen, daß
so betonte er,
zur Stelle, wo
gemeinschaft un
umgelegt und b
raden seien zu
schied zusammen

Oberfeldmei
bildlichen Rech
und dem Arbeit
zum Andenken
für den „Water
raden, Vortreib
auf der Baustell

Nach bedeutenden Arbeitsmaßnahmen:

Abschied vom Arbeitsdienstlager Langwaden

Eine Scheidestunde im alten Schloß - Dank und Anerkennung für die Arbeitsmänner

Die Arbeitsdienstabteilung von Schloß Langwaden hat zum Aufbruch gerufen. Höherer Befehl beordert sie zum Abschied von dieser so lieb gewordenen Stätte, wo vor nunmehr drei Jahren die Männer des Späts ihren Einzug hielten. Ihre Trompete wird nun nicht mehr um die alten Mauern schmettern, ihre Kolonnen sollen nun nicht mehr zur benachbarten Erststadt und durch ihre Straßen ziehen, wo sie so gern gesehen und gelitten waren. Ihre frühen Lieder und Weisen werden nicht mehr gegen die Häuser schallen, wo gewiß so manches Feinsliebchen sich verlassen fühlen wird. Ganz bestimmt. Und noch eins: die jungen Männer der Arbeit werden nicht mehr hier im engeren Heimatbezirk, zum Besten der heimischen Flur, der sie so vieles gab wie ihrer Verdüsterung, die Grund hat, ihnen recht dankbar zu sein.

Sie müssen ausziehen aus ihrem Lager, das der Arbeitsdienst mit wohlwollenden Händen gestaltet hatte mit eigenen Mitteln, das vordem Schloß und vordem Kloster war, das noch den Schmuck vergangener Zeiten an sich trug, in denen sich niemand um die alten Räume kümmerte, bis die grauen Kolonnen anrückten.

Hier wurde geschafft

Es war im Jahre 1932, als auf die Initiative des damaligen Kreisführers des Stahlhelms, Kottmann, Wevelinghoven, im Schloß Langwaden ein freiwilliges Lager des Stahlhelms-Arbeitsdienstes eingerichtet wurde, buchstäblich eingerichtet wurde, denn die verfallenen und moribund gewordenen Räume waren erst einmal vollkommen wohnlich zu machen. Heute braucht man nicht mehr zu befürchten, daß man durch jahrhundertalten Fußboden eine unfehlbare Reise ein Stodwert tiefer macht. Oberfeldmeister Käfer war es, der mit Unterstützung von Stellen der Nachbarkommune das Lager aufbaute und mit seinen Getreuen den Grundstein legte zu wertvollen Arbeiten an Ernt und Wäldern.

Zum Banner des Stahlhelms kamen die Fahnen des neuen Reichs hinzu, und als der Reichsarbeitsdienst in seiner Vereinheitlichung fand, waren die Arbeitsmänner von Langwaden nicht mehr Wegzuidenden und waren mitten in großen Arbeiten, deren Wert man nicht immer sogleich anerkennen wollte. Aber kommende Jahre werden ihren Wert bestätigen, denn man soll nicht glauben, daß die umfangreichen Meliorationsarbeiten ihrem Zweck nicht gerecht werden würden. Es können schließlich auch niederlagereichere Jahre kommen, als die verflochtenen mit ihren Ernten und Hesperiden.

Wie umfangreich die verschiedenen Arbeiten waren, zeigt dieser Ueberblick: Die notwendige Regulierung und teilweise Verlegung des Gildbachs mit den verschiedenen Begleitarbeiten wurde durchgeführt. Die Ernt wurde auf der langen Strecke von Neuenhausen bis Eppinghoveener Mühle bei Holzheim reguliert. Die Vorflutgräben in den Brödis erfuhren eine gründliche Instandsetzung und Verbesserungen, die den Nutzungszeit der Weiden bedeutend erhöhten. Besonders der Wevelinghoveener Flutgraben war ein Schmerzenskind, bei dem die Arbeiten außerordentlich schwierig waren. Manche neue Brücke über den Gildbach und die Betonbrücke im Brödis am Neithausener Weg werden eine bleibende Erinnerung an das mühselige Wirken der Arbeitsmänner sein. Weiter waren sie bei der Umlegung Neufürchen tätig und bei der Straßenanlage bei Gohr, wie bei manchen anderen Wegregulierungen. Und zuletzt noch bei Neufürchen bei Dammarbeiten.

Und nicht nur mit dem Spaten wirkten die Arbeitsmänner; sie waren auch immer dabei, wenn man sie nach Wevelinghoven rief, wenn es galt, bei Feiern und Kundgebungen mitzuwirken. So wurde ihre Verbundenheit mit der Bevölkerung rege und herzlich und bei manchem frohen Fest wurde Freundschaft geschlossen. Rund 2000 Arbeitsmänner sind mittlerweile durch das Lager gegangen und es ist gewiß keine Unwahrheit, daß aus mancher Freundschaft etwas „Dauerhaftes“ geworden ist.

Und der Abschied

Am Sonntagabend hieß es nun Abschied nehmen. Behörden und Partei waren vertreten, als bei sinkendem Tag die grauen Kolonnen angetreten waren, um zum letzten Mal in Langwaden die Fahne zu grüßen, als sie niedergeböhlt wurde. Und im Anschluß daran versammelten sich in dem großen Saal, der durch manche kunstfertige Hand eine schöne Ausschmückung erfahren hat. Es erschien selbstverständlich, daß auch die Eltern, Bräute und Freunde der Arbeitsmänner zahlreich zugegen waren.

Lagerführer Scharrenbroich hieß alle willkommen, unter ihnen als Vertreter der Kreisverwaltung Kulturbauernmeister Seibler, Bürgermeister Dr. Widmann, Ortsgruppenleiter Stamm mit den Amtswaltern, Ortsgruppenleiter Kinkelin Grevembroich, Herrn Kottmann und besonders herzlich den alten Oberfeldmeister Langwaden, Käfer.

Oberfeldmeister Scharrenbroich gab dann einen Rückblick auf die Entstehung und die Entwicklung des Arbeitsdienstlagers Langwaden, über dem am 26. August 1933 die neue Flagge des Deutschen Arbeitsdienstes aufgezoogen wurde. Er rühmte die unermüdete Arbeit, mit der das Lager zu einem der schönsten Lager geschaffen wurde, und die Bereitstellung von Mitteln seitens der Behörden, die getan hätten, was in ihren Kräften gestanden habe. Oberfeldmeister Scharrenbroich verwies weiter auf die oben dargelegten Arbeitsmaßnahmen, mit denen sich das Arbeitsdienstlager Langwaden ein bleibendes Andenken gesetzt habe. Er hob die großen Schwierigkeiten bei mancher Arbeit hervor, besonders bei dem Wevelinghoveener Flutgraben, der gewaltige Anstrengungen verlangte; es sei eine wichtige, aber die schwerste Arbeit gewesen.

Ueber „seine Jungen“ fand der Lagerführer lobende Worte der Anerkennung und hob besonders hervor, wie sie in den letzten Tagen, nachdem die Meldung von der Verlegung des Lagers eingetroffen war, geschuftet hatten bis zur letzten Minute in angestrengtester Arbeit, um die letzte Baustelle so fertigzubringen, daß sie übernommen werden konnte. Im übrigen, so betonte er, waren die Arbeitsmänner immer als Helfer zur Stelle, wo sie gebraucht wurden. Das Lager habe Volksgemeinschaft und Kameradschaft in reichem Maße in die Tat umgesetzt und diesen Geist ganz besonders gepflegt; alle Kameraden seien zu einer echten Gemeinschaft ohne jeden Unterschied zusammengeschweißt.

Oberfeldmeister Scharrenbroich gedachte weiter des vorbildlichen Verhältnisses zwischen der Ortsgruppe der Partei und dem Arbeitsdienst und übergab Ortsgruppenleiter Stamm zum Andenken ein schönes Bild. Herzliche Worte hatte er auch für den „Vater“ der Arbeitsmänner, ihren Freund und Kameraden, Vorkämpfer Maßen, der seit 1932 die Arbeitsmänner auf der Baustelle betreut. Ihm wurde zum Dank die goldene

Nadel des „Arbeitsdankes“ verliehen. Schließlich wandte sich der Lagerführer noch an seinen Vorkämpfer, Oberfeldmeister Käfer, den auch eine Bildgabe an sein Arbeitslager Langwaden immer erinnern soll. Und dann galt allen ein Wort des Abschiedes und des Dankes für alle Freundschaft, verbunden mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß man doch vielleicht einmal wieder zum Schloß Langwaden werde zurückkehren dürfen.

Für Stadt und Bürgererschaft sprach Bürgermeister Dr. Widmann, der sagte, daß man nicht ohne eine gewisse Begeisterung das Arbeitslager scheiden sehe. Wevelinghoven sei stolz auf „seine“ Arbeitsmänner gewesen, die einst Freiwillige waren, nunmehr zum Pflichtdienst berufen worden sind. Die Behörde habe ihre Tätigkeit gerne unterstützt, und man werde mit Dank an sie zurückdenken, wenn sie auch heute noch nicht allseitige Anerkennung finde. Hier habe das Arbeitsdienstlager nunmehr sein Tätigkeitsfeld mehr; es solle da eingeleitet werden, wo es nötiger sei. Mit den besten Wünschen für seine Zukunft schloß Bürgermeister Dr. Widmann, dem der Lagerführer dann ein großes, von einem kunstfertigen Kameraden gemaltes Bild das den Saal schmückte, in treue Obhut übergab, der Stadt zur Erinnerung. Es soll einen Ehrenplatz im Wevelinghoveener Rathaus finden.

Namens der Kreisverwaltung sprach Kulturbauernmeister

Und eine Jubiläumsfeier

Hauptlehrer Ersfeld 25 Jahre an der Volksschule Langwaden

Eine Feier anderer Art vereinte am Sonntagabend die Bevölkerung von Langwaden sehr zahlreich im Saale des Gasthofes Fehrenberg. Hier galt es, Hauptlehrer Ersfeld zu ehren, der 25 Jahre an der Langwadener Volksschule tätig ist. Unter der Leitung von Festordner Büß war zu diesem Ehrenfest eine Festfeier aufgestellt, die von der Beliebtheit des Jubilars zeugte. Alt und Jung geleitete ihn mit dem Kamratther Tambourcorps im Fackelzug zum Saal, der bald überfüllt war. Unter den Gästen befanden sich u. a. Bürgermeister Dr. Widmann und Beigeordneter von Schicht, Ortsgruppenleiter Stamm, Vikar Reul, Rechtsanwalt Schönberg, der Sohn des früheren Hauptlehrers und die Lehrerschaft der Schulen von Wevelinghoven.

August Büß verband eingangs mit seinem Gedanken an die Taten des Weltkrieges und der Bewegung auch die Erinnerung an die vier Gefallenen, die einst bei Hauptlehrer Ersfeld in der Schule waren, die Gefallenen Büß, Schunt, Vieten und Zimmermann. Dann widmete er dem Jubiläum einige Ausführungen, wobei er Hauptlehrer Ersfeld als den verdienten Führer und Erzieher der Langwadener Jugend herzlich Worte des Dankes, der Anerkennung und beste Wünsche aussprach. Die Jugend überreichte ihrem Lehrer in anerkennender Dankbarkeit eine Festgabe.

Auch von Seiten der Behörden und der Partei wurden dem Jubilär Glückwünsche entgegengebracht. Erwähnt wurde sein erfolgreiches Bemühen um die Verbesserung der feineren sehr primitiven Schulverhältnisse von Langwaden, in der alten Schule. Seit letzten, acht Jahren kann die Jugend nun ein schönes, modernes Schulhaus ihr Eigen nennen.

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevembroich 12. November 1933

Ein frohlicher Abend bei den „Jungschützen“

2er Jungtänze wurde geübt

Die Grevembroicher Jungschützen sind die Jüngsten des Grevembroicher Schützenregimentes und sehr eifrig, was die Werbung für das Schützenfest und die Schützenvereinsangelegenheiten angeht. Sie haben manchen neuen Schützenbruder dem Regiment zugeführt, und so war es für die Leitung des Bürgererschützenvereins selbstverständlich, daß sie zu dem Ehrenabend, den die Jungschützen für ihren Jungtanz Freitags Abend ausgeben hatten, erziehen: Schützenpräsident Lorenz Nütten, Ehrenpräsident Jean Plum, Lagermajor Schmitz, der ehemalige Oberst Dehmen, Vorstandsmitglied Hans Doetsch und schließlich im Laufe des Abends noch Schützenkönig Max L. (Franzen) der mit besonderer Begeisterung empfangen wurde. Die Veranstaltung verlief bei wechselnden Mollen sehr frohlich.

Zunächst nahm Ehrenpräsident Plum das Wort; er lobte die rege Werbetätigkeit der Jungschützen und stellte sie als nachahmenswert vorbildlich hin. Er proklamierte den Jungtanz mit einigen ehrenden Worten, dem dann wie seiner Königin, der Ehrentanz freudig wurde. Auch Schützenkönig Franzen und Lorenz Nütten richteten einige Worte an die Schützenbrüder, nicht ohne Dank für ihre rege Mitarbeit am Schützenverein. Schließlich sprach auch noch einheimischer Grevembroicher, der schon lange nicht mehr hier wohnt, aber noch jedes Jahr zum Schützenfest heimkommt, um den Zug mitzumachen: Wilhelm Nütten aus Magerburg, der etwas Fröhliches zu sagen wußte vom Martinsfest und „Bolschloofe“ und ähnlichen Feiern, denen er jetzt wieder nachgeht war.

Am Zwischenpfeifen fehlte es nicht, und mit der Kauskapelle traten einige fähige Schützenbrüder in Konkurrenz, um die willige und große Zuhörerschaft auf ihre Seite zu bringen. Es waren die Kameraden Lorenz Nütten jr., der dankbar aufgenommene Proben seiner Sangeskunst präsentierte, Röder, der Bruder des Jungkönigs, einer Krieger, Heibel und Altmens Schmitz mit verschiedenen Vorträgen und Anton Nütten, der sich erlaubte, andere Leute durch den „Kassau“ zu ziehen. So wurde es frohlich, und als getanzt wurde, — noch länger als lang . . .

St. Martin in Eisen und Erben. Am Sonntag in Eisen und gestern Abend in Erben, da zog die Jugend mit ihren vielen bunten Lichtern durch die Straßen. Fröhlich sangen die Martinslieder in den Abend hinein und Groß und Klein ließ sich wieder einmal vom Jambor des Martinsfestes gefangen nehmen. Inmitten der Kinderchor sah man auch Oberpfarrer Thomas und Vikar Steden. Der St. Martin von Eisen in Gestalt von Bauer Postels, hatte zum Schluß einige freundliche Worte für seine kleine und doch so große Gefolgschaft, die den Weg etwas abfügen mußte, da der Regen davorwischenkam. Und die Kirmesgesellschaft hatte für die Jugend die nötigen Taten mit ihrem begehrten Orchester bereitet. In Erben dagegen hatte sich der neugegründete Martinsverein um das Zustandekommen

Seibler, der Dank- und Abschiedsgrüße übermittelte und mancher schönen Stunde gedachte, die der Arbeitsdienst im Laufe der Zeit bereite.

Ortsgruppenleiter Stamm gedachte mit Dank der Freundschaft, die die Ortsgruppe mit dem Arbeitslager verbinde, das bei so manchen Veranstaltungen ausgeholfen und sie durch seine Darbietungen mannigfaltiger Art gestaltet habe. Auch dies sei nun zu Ende und man werde die Arbeitsmänner auch in dieser Beziehung ganz bestimmt noch oft vermissen. Er rühmte weiter ihren Dienst an der Kameradschaft und am nationalen Sozialismus, die bei ihnen zur Tat geworden seien. Als Abschiedsgabe der Ortsgruppe überreichte der Ortsgruppenleiter zwei blanke Spaten mit Widmung, die neben der Lagerfahne getragen werden sollen. Mit einem Gedanken an den Führer wurde der offizielle Teil geschlossen.

Zwischendurch hatten die Arbeitsmänner ihre martigen Lieder erschallen lassen, daß es wider den alten Bau nur so dröhnte und darunter war auch das schöne Lied, das „Traditionslied“ des Arbeitsdienstes Langwaden: „Zu Langwaden vor dem Schloße, da steht ein Schilderhaus...“

Und dann wurde der Abschiedstrunk freudig; für die Lagermannschaft wurde eine besondere Stützung angezapft, man sang und war frohlich.

Von der Wevelinghoveener Bevölkerung hatte man am Sonntagmittag mit einem Marsch durch die Stadt Abschied genommen.

Nun heißt's Abschied der „Arbeitsdienstabteilung 10/215 Friedrich Schreiber“, wie ihre Bezeichnung nunmehr ist. Neue Arbeit wartet. Und bald heißt es dann: Zu Langwaden vor dem Schloße, da steht ein Schilderhaus...“

Eine umfangreiche Festfolge unterhielt die zahlreichen Festteilnehmer, an der die Jugend natürlich ganz besonderen Anteil hatte. Mit musikalischen Darbietungen einer Hauskapelle unterstützte die Jugend auf der Bühne, und nicht nur in Versen ehrte sie ihren Lehrer, sie brachte auch manche lustige Sache, um deren Gelingen sich Frau Lehrerin Kirsche verdient gemacht hatte. Die Kleinen wie die Großen, Mädchen wie Jungen, betätigten sich zur Freude aller Versammelten in geistlichen und weltlichen Stücken mit Wort und Lied, kamen als kleine Soldaten oder Vertreter der „Reinwohner“ des Langwadener „Krautwalds“, Volkstänze, ein fröhliches Theaterstückchen und ein Märchenpiel rundeten alles ab und man sah, daß die Kleinen recht stolz darauf waren, ihrem Lehrer, den vielen Gästen und den Eltern selbst einmal etwas „vormachen“ zu dürfen.

Der Gelehrte hatte für alle ein Dankeswort und er sprach seine Freude darüber aus, daß die Feier in so schöner dörflicher Gemeinschaft vor sich gehe. Er plauderte allerlei aus dem Nähkästchen der Vergangenheit, von dem Verhältnis zwischen der benachbarten „Großstadt Wevelinghoven“ und ihrem „Anhängel“ Langwaden, wie er meinte, und fand herzliche Worte der Liebe für „sein“ kleines Dorf, das ihm eine zweite Heimat geworden ist, wobei er auch der Bedeutung des Bauernstandes einige Worte widmete.

Man blieb, nachdem die Jugend ihre Festfolge abgewandelt hatte, auch ohne sie noch eine Weile beisammen, und dabei konnten auch die Großen in Bewegung kommen, denn zum Schluß gab's Tanzmusik.

kommen der hergebrachten Martinsfeier bemüht, so daß auch hier die Jugend zu ihrer verdienten Freude kam. Hauptlehrer Schmalz sprach gestern Abend nach dem Zug zu St. Martins Getreuen und dann war auch hier der Martinszug wieder vorbei.

Für Mutter und Kind

Mütterberatungsfunden im Landkreis Grevembroich-Neuß

Mittwoch: Büttgen 9—11 Uhr Sprechstunde der Kreisfürsorgerin im Amt. Donnerstag 9—11 Uhr Sprechstunde der Kreisfürsorgerin in der Schule. Grevembroich 9—12 Uhr Sprechstunde der Kreisfürsorgerin im Landratsamt.

Donnerstag: Büttgen 16 Uhr Mütterberatung in der Schule. Kaarst 14½ Uhr Mütterberatung in der Schule. Frimmersdorf 15 Uhr Mütterberatung in der Schule. Guster 16 Uhr Mütterberatung in der Schule.

Freitag: Nievenheim 14½ Uhr Mütterberatung in der Schule. Delrath 16 Uhr Mütterberatung in der Schule.

Kapellen

Stiftungsfeier der „Konfordia“

Der hiesige Männergesangsverein „Konfordia“, der am Sonntag sein Stiftungsfest feierte, konnte zu seinem Nachmittagskonzert eine stattliche Schar von Besuchern begrüßen. Vereinsführer Franz Lupp gab der Freude darüber Ausdruck, daß auch zwei auswärtige Brudervereine und die beiden anderen einheimischen Chöre erschienen waren, die halfen, die schöne Vortragsfolge mit einigen trefflichen Werken zu vervollständigen. Es waren der MGV „Gaiderschen“ von Rosellerheide, der Sängerbund von Holzheim, dann der hiesige Kirchenchor und der MGV „Cäcilia“. Es wurden schöne Gaben aus dem deutschen Volksliedarchiv und dem reichen Vorn deutscher Chorwerke geboten, die den Zuhörern vollends gefielen und davon zeugten, daß bei den Mitwirkenden das deutsche Lied in guter Obhut ist. Abends vereinte sich im gleichen Saale des Gasthofes Bröich die „Konfordia“, die unter dem Dirigat von Lehrer Hubert Weisenbrunn, Helvenheim, steht, mit ihren Angehörigen und Freunden zum Festball.

Holzheim

NSDAP-Kundgebung

Morgen Abend 8 Uhr ist in Holzheim im Restaurant Schmitz Hauptstraße, eine große bevölkerungspolitische Kundgebung. Es sprechen: Schulungsleiter der NSDAP Lichtenberg und Reichsmutterfachsleiterin Frau Neumann. Alle Eltern werden zu dieser Kundgebung eingeladen.

Stürzelberg.

Theaterabend

Mit dem Drama „Marzilla, die Schmutzgerbräut“ und dem inaktiven „Hinter Kettnermauern“ eröffnete der Theaterverein „Edelweiß“ seine Winteraison. Der Saal von Holz. Toller war überfüllt, als der Vorhang sich hob. Karl die Gäste begrüßte. Im Spiel zeigte der Verein, daß er auch in diesem Jahre seine Besucher das Beste zu zeigen bemüht ist.

Büttgen

39. Stiftungsfest der Kriegerkameradschaft

Am Sonntag feierte die Kriegerkameradschaft im festlich geschmückten Saale der Witwe Trippel das 39. Stiftungsfest. Der Vorsitzende Jol. Höveler konnte alle Kameraden und viele Gäste begrüßen. Anschließend trug ein Schüler der Oberklasse ein Gedicht vor. Zur weiteren Gestaltung des Abends wartete der Quartettverein „Harmonie“ unter Leitung des Dirigenten Kiefer mit wundervollen Liedern auf. Besonders Beifall genoss der Solosänger Math. Dahmen. In kurzen Worten dankte der Dirigent Fr. Kiefer für die Einladung. Stets werde er mit seinen Kameraden da sein, wenn er gerufen würde und dem Verein zur Seite stehen.

Im weiteren Verlauf des Festes gedachte man der Gefallenen und verstorbenen Kameraden des Kriegervereins. Eine große Verlosung schloß den ersten Teil der Feier. Das Fest sang aus mit einem großen Festball, wozu die Feuerwehrkapelle Büttgen bestens aufspielte.

Aus der Nachbarschaft

Königshoven

Der Quartettverein Königshoven veranstaltete Sonntag im Saale Gassel ein Konzert, mit dem er einen erfolgreichen Abend zu verzeichnen hatte. Unter Leitung von Theo Höfges wartete der Verein mit eintündigen Liedern und Chören auf. Die Musikkapelle Clemens-Smitowitski füllte die einzelnen Zwischenpausen mit guter Musik aus. Die zahlreichen Besucher folgten nicht mit vermindertem Beifall.

Morken-Harff

Die kath. Pfarrgemeinde Morken-Harff feierte Sonntag ihr Pfarrpatronatsum, das Fest des hl. Martinus. Das morgendliche Festhochamt war zahlreich besucht und wurde vom Ortspfarrer Eßer geleitet. Der Kirchenchor beschönigte das Amt durch Vortrag einer mehrstimmigen Messe. Nachmittags war eine Andacht zu Ehren des hl. Martinus mit sakramentaler Umzug durchs Gotteshaus, dem „Martinusdom“ an der Erft.

Der Beirat der Düsseldorf Wirtschaftskammer

Die Wirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Düsseldorf teilt mit: Der Reichswirtschaftsminister hat die von dem Beirat der Wirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Düsseldorf vorgelegte Liste des Beirates genehmigt. Danach gehören dem Beirat an als Leiter Dipl.-Ing. Karl Zücker, Präsident der Industrie- und Handelskammer Düsseldorf, als Stellvertreter des Leiters Dr. Ernst Tengelmann, Präsident der Industrie- und Handelskammer Essen, und Edmund Gegenberg, Präsident der Handwerkskammer Düsseldorf. Als Leiter der Bezirksgruppen (Düsseldorf) und der Bauindustrie: Dr. Ernst Poeschl (Essen), Als Präsidenten der Industrie- und Handelskammern: Dr. Joh. W. Welter (Duisburg-Ruhrort), Walter Feltgen (Krefeld), Wilhelm Wichter (M.Glabbad), Erich Hartkopf (Solingen), Dr. Friedrich Wachs (Wuppertal). Als Vertreter des Handwerks: Meistermeister Bruno Hoff (Krefeld), Dachdeckermeister Georg Klüngen (Essen), Uhrmachermeister Eugen Bömer (Moers), Fleischermeister Otto Weidmann (Mettmann). Als Vertreter des Handels, der Kraftindustrie, des Versicherungswesens, des Bank- und des Gaststättenwesens: Dr. Karl Solthaus (Düsseldorf), Ernst Schmitt (Essen), Direktor Paupe (Düsseldorf), Konrad Hugo Gensels (Wuppertal), Generaldirektor Goebels (Düsseldorf), Engelbert Groß (Düsseldorf), Direktor Felix Vohle (Düsseldorf), Direktor Rüdiger Hofmann (Düsseldorf), Robert Schoepwinkel (Düsseldorf). Als Vertreter der Gemeinden: Oberbürgermeister Dr. Wagners (Düsseldorf), Als Vertreter des Reichsnährlandes: Landesbauernführer Freiherr G. v. Hübner (Bonn). Die Geschäfte der Bezirkswirtschaftskammer führt der Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Düsseldorf.

Wieviel Fleisch essen wir?

Als sich bei der Schweinejählung im März dieses Jahres herausstellte, daß wir im Herbst mit einer verringerten Marktlieferung rechnen müßten, war es unvermeidlich, daß Gerüchte von einer bevorstehenden „großen Fleischknappheit“ in die Welt gesetzt wurden. Ja, es gab auch einige, die sich davon überzeugen ließen, daß auf kurz oder lang die „Fleischkarte“ eingeführt werden müsse.

In wie weit haben sich diese Befürchtungen und dunklen Ahnungen verwirklicht? Essen wir zu wenig Fleisch? Das Statistische Reichsamt stellt fest, daß im September dieses Jahres in Deutschland je Kopf der Bevölkerung 3,95 Kilogr. Fleisch verbraucht worden sind. Ohne Berücksichtigung des Wachsenfleischs betrug der Verbrauch 3,85 Kg. pro Kopf. Der Fleischverbrauch ist damit nur um 2 Prozent niedriger als zur gleichen Zeit des Vorjahres, in der er 4,03 Kg. betrug.

Das Untersuchungsergebnis des Statistischen Reichsamtes kann noch ergänzt werden durch die im „Deutschen Reichsanzeiger“ veröffentlichten Ergebnisse der Schlachtvieh- und Fleischschau im 3. Vierteljahr 1935. Der aus den festgestellten Schlachtungen errechnete Fleischverbrauch beträgt je Kopf der Bevölkerung im dritten Vierteljahr 1935 11,89 Kg., im selben Zeitraum des Vorjahres 12,91 Kg., im dritten Vierteljahr 1934 ein Rückgang im Verbrauch von rund 1 Kg. eingetreten. Der tatsächliche Rückgang ist aber nicht so groß, denn jede Schlachtung ist durchaus nicht einem Fleischverbrauch gleichzusetzen: in der für das dritte Quartal des Vorjahres angegebenen Zahl sind noch die „vorweggenommenen“ Schlachtungen enthalten, deren Fleisch erst jetzt als „Fleisch im eigenen Saft“ in den Verbrauch gelangt. Außerdem ist im Vorjahr eine beträchtliche Anzahl schwerer Fettfleischweine geschlachtet worden, deren Fleisch nicht in den Restpost gewandert ist, sondern in die Extraktionsfabriken, um das feinerzeit bei der Margarineherstellung verwandte „neutrale Schweinefett“ zu gewinnen. Berücksichtigt man diese Tatsachen, so ergibt sich, daß der aus den Schlachtungen errechnete Fleischverbrauch für das Vorjahr zu hoch, für dieses Jahr zu niedrig angegeben ist. Das heißt nichts anderes, als daß der tatsächliche Rückgang im Verbrauch weit geringer ist. Ein wirklicher, fühlbarer Fleischmangel hat also nirgends bestanden, und auch im Oktober hat sich diese Lage grundsätzlich nicht verändert.

Von diesem unbedeutenden Verbrauchsrückgang bis zu der verkündeten „großen Fleischknappheit“ und der „Fleischkarte“ ist ein weiter Weg. Angesichts der Tatsache, daß bereits ein

Die kurze Tagesschau

Mit den Entscheidungen im Halbschwer- und Schwergewicht wurden in Paris die Europameisterschaften im Gewichtheben abgeschlossen. Titelträger im Halbschwergewicht ist der Franzose Louis Hostin, der 370 Kg. zur Höchstrecke brachte. Zweiter wurde der Deutsche Ernst Deutsch. Deutschland erkämpfte den vierten Europameistertitel im Schwergewicht durch J. Manger (395 Kg.) vor Walter, England (382,5 Kg.). In der Länderwertung nahm Deutschland den ersten Platz ein mit 18 Punkten vor Frankreich 5 Pkt., Österreich 4 Pkt., England 2 Pkt. und der Tschechoslowakei 1 Pkt.

Im Pariser Sechstagerennen fuhren am Montag M. Magne-Pelissier vor Guerra-Battefani und M. und S. Maes. Die Deutschen Thierbach- und Benhauer liegen am letzten Stelle.

Die deutschen Berufsflieger Richter und Steffes starteten am 23. November in Antwerpen, wo ein Radländlerkampf Deutschland — Belgien durchgeführt wird. Ihre Gegner sind Scherens und Arlet. Ungetüht und Raufsch starteten in einem Omnium.

Dr. Bantwens (Köln) leitete am 8. Dezember in Dublin das Fußball-Länderspiel Irland — Holland. Weingärtner (Offenbach) ist Schiedsrichter des Ländertreffens Belgien — Schweden am Sonntag in Brüssel.

Ein Werbebeschwimmfest wurde am Montagabend im Berliner Stadtbad Mitte veranstaltet. Die 100 Meter Kraul gewann Fischer (Bremen) in 59,6; die 400 Meter Kraul Freese (Bremen) in 5:10,1; die 200 Meter Kraul Heibel (Bremen) in 2:21,8. Ruth Halbsguth (Nixe Charlottenburg) gelang im 100 Meter Kraulschwimmen ein erneuter Sieg über ihre Klubkameradin Gisela Wendt in 1:11,2.

Der Wimbledonsieger Fred Perry beteiligte sich zur Zeit an den Tennismeisterschaften von Neuchâtel in Schweiz. In der Vorrunde besiegte er den Australier S. Breckpate 3:6, 8:6, 6:8, 6:3, 9:7.

Gustav Eder bleibt Europameister

7000 Zuschauer wohnten am Montagabend den Berufsboxkämpfen im Berliner Sportpalast bei. Europameister Gustav Eder (Köln) verteidigte seinen Titel im Weltgewicht ein weiteres Mal erfolgreich. In der 9. Runde wurde der belgische Herausforderer, Felix Bouwers, mit einem Aufwärtsschlag genau getroffen und ging zu Boden. Bei „9“ konnte er sich noch nicht erheben. L.-o.-Sieger Eder! Meister Gower, der seinen Titel im Schwergewicht gegen Hans Schönrath (Krefeld) auf Spiel setzte, blieb durch ein Unentschieden im Besitz der Meistertitel. Wallner (Düsseldorf) gab gegen den Leipziger Schwergewichtler K. Volter in der 1. Runde der zweiten Runde auf. Halbschwergewichtsmeister Witt (Kiel) siegte über den belgischen Landesmeister Verlemont, der in der dritten Runde nach mehrfachen Niederlagen keine Luft mehr verspürte, weiterzukämpfen.

Erfolg der Neuzug Billardspieler

Der erste Kampf ein glatter Sieg

Der Werbeabend, den der junge Verein „Billardsport 1935 Neuzug“ im „Deutsches Haus“ veranstaltete, und zu dem sich der Billardverein „Weiß-Grün-Rot“ Bieren zur Verfügung gestellt hatte, war ein ganzer Erfolg für den Neuzug Verein. Eine große Anzahl Zuschauer hatte schon lange vor Beginn die Plätze belegt, und das ist das Typische beim Billardspiel, daß während der Kämpfe eine Ruhe herrscht, die nur durch das Klacken der Bälle unterbrochen wird. Stellvertretender Vereinsvorsitzender Theo Klaff begrüßte die Anwesenden, insbesondere die Gäste aus Bieren. Mit kurzen Worten

zahlreiches Ferkelgeschlecht heranwächst, um bald die normale Versorgung mit Schweinefleisch sicherzustellen, kann man allen Gerüchten mit Sicherheit begegnen. Den stets Unzufriedenen ist vielleicht der Hinweis sehr lehrreich, daß sich in den Vereinigten Staaten die Trockenheit des Jahres 1933/34 im ersten Halbjahr 1935 in einer Fleischpreiserhöhung bis zu 180 Prozent und einer Verringerung des Verbrauchs beispielsweise an Schweinefleisch um 38 Prozent ausgediegt hat. Auch in anderen Ländern sind Preissteigerungen und Verringerungen eingetreten, die zu dem geringfügigen Erzeugungs- und Verbrauchsrückgang in Deutschland in keinem Verhältnis stehen.

Theater

Städtische Bühnen M.Glabbad-Mheidi

M.Glabbad:
Dienstag, 12. Nov., 20 Uhr, Abonn. 9. „Die lustige Witwe“.
Mittwoch, 13. November, 20 Uhr, Geisloß. Vorstellung: „Carmen“.
Donnerstag, 14. November, 20 Uhr: „Der Sprung aus dem Käfig“.
Mheidi:
Donnerstag, 14. November, 20 Uhr, Abonn. 9. „Die geliebte Dornrose“.
Freitag, 15. November, 20 Uhr, Geisloß. Vorstellung: „Die Räuberbräute“.
Samstag, 16. November, 19.15 Uhr, 4. Fremdenvorstellung: „Tiefenland“.
Sonntag, 17. November, 20 Uhr: „Carmen“.

Getreide und Futtermittel

Berliner Getreidegroßmarkt

Märk. Weizen 76—77 Kilo frei Berlin 204; M 6 192; M 7 193; M 8 194; M 9 195; M 10 196; M 12 198; M 14 200; Märk. Roggen 71—73 Kilo frei Berlin 167; R 5 155; R 6 156; R 7 157; R 8 158; R 11 161; R 12 162; R 14 163; Braugerste feine, neu ab Märk. Station 206—212; Braugerste, gute 199—205; Wintergerste zweizeilig 187—195; dito vierzeilig 175—180; Industrieernte 194—198; Futtergerste 59—62 Kilo G 5 160; G 6 161; G 7 163; G 8 166; G 9 168; Hafer 48—49 Kilo G 4 148; H 7 152; H 10 155; H 11 157; H 13 160; H 14 162; Weizenmehl 2 26,85; 3 26,85; 5 26,85; 6 27,30; 7 1 27,30; 7 2 27,45; 8 27,70; 9 27,70; 10 27,70; 12 28,10; 14 28,40; Roggenmehl 1 21,10; 2 21,10; 4 21,45; 5 21,55; 6 21,65; 7 21,80; 8 21,90; 11

SPORT

freiste er den Zweikampf des Abends sowie des Billardspiels. Wenn man mit einer Niederlage der Neuzug gerechnet hatte, so war man auf das angenehme Überraschung über das Können der jungen Neuzug. Unbekümmert um den ihnen an Alter und Erfahrungen überlegenen großen Gegner spielten sie ihr „Tempo“, wie es in der Billardsprache heißt. Sie ließen ihren Gegner einfach nicht zum Stoß kommen. Von den 8 ausgetragenen Partien konnten die Neuzug 7 siegreich für sich gestalten. Ein schöner Erfolg. Die schönste Partie lieferten sich Klaffen (Bieren) gegen Schulte (Neuzug). Dieser fiel durch sein beständiges ruhiges und sicheres Spiel auf und holte sich den Beifall der Zuschauer. Mit insgesamt 224 Punkten Vorsprung gewann der Neuzug Vereinen seinen ersten Kampf. Bieren: Klaffen 46 Pkt.; Klaffen 59 Pkt.; Bütz 37 Pkt.; Bühren 75 Pkt.; Bützmann 44 Pkt.; Bütz 107 Pkt.; Jülicher 88 Pkt.; Bütz 114 Punkte. Insgesamt 520 Punkte. Neuzug: Kauerz 55 Pkt.; Schulte 141 Pkt.; Bütz 44 Pkt.; Palmenstrom 107 Pkt.; Pfeider 65 Pkt.; Bühren 113 Pkt.; Höller 157 Pkt.; Bühren 62 Pkt. Insgesamt 744 Punkte.

Sport im Landkreis

Tabelle der 1. Kreisklasse

Geisloß	10	8	1	1	30: 4	17
Wickath	9	8	0	1	47: 9	16
Hochneufirth	10	5	3	2	29:12	13
Wickathshahn	8	4	2	2	16: 9	10
Manlo	10	4	1	5	25:26	9
Grevendbrich-Orfen	9	3	2	4	11:25	8
Neurath	8	3	1	4	10:16	7
Gierath	7	2	1	4	11:24	5
Nüchen	8	2	1	5	11:17	5
Neithausen	7	1	0	6	7:30	2
Wickathshoven	8	0	2	6	11:26	2

2. Kreisklasse

Wickathshagen	8	7	1	0	35: 9	15
Okenrath	7	6	1	0	18: 6	13
Kapellen	7	6	0	1	20: 4	12
Neuenhausen	8	5	0	3	20:12	10
Riedberg	7	3	1	3	10:15	7
Dürlichen	8	3	0	5	9:16	6
Jaderath	8	2	1	4	5:27	5
Frimmersdorf	9	2	0	7	6:18	4
Gustorf-Gindorf	6	0	0	6	2: 6	0

Renner zu Dortmund

Hoffungspreis: 1. Mayers Samadina (Neuzug); 2. Auzel; 3. Freiherr. Renner: Schmeichler, Margit, Manoli, Lebensfreude. Toto: Sieg 39; Platz 13, 14.
Herbstturnier-Tagrennen: 1. Schredt Stora (Dortmund); 2. Hagthou; 3. Wolter. Renner: Jahnke, Roswitha, Rudolf, Augenstern. Toto: Sieg 38; Platz 14, 13, 17.
Winterturnier-Ausgleich: 1. Nosters Mier (Stod); 2. Gienfänig; 3. Wila Jendore. Renner: Sonnenzeit, Schmeichler, Melle, Kampabe, Segelflug, Jahnke. Toto: Sieg 37; Platz 19, 67, 25.
Wenn die Wälder fallen: 1. Abheilung; 1. Jans Dorich (Storofa); 2. Helmwege; 3. Eiften. Renner: Gienfänig, Carna, Althos, Garga. Toto: Sieg 19; Platz 12, 13, 14. — 2. Abheilung; 1. Gwalds Spata (Zachmann); 2. Feldberg; 3. Ambrosius. Renner: Raso, Ma Clodette, Mela, Rivale, Friedana. Toto: Sieg 115; Platz 35, 36, 20.
Dortmunder Ausgleich: 1. Herzogs Amantano (Widwig); 2. Heimfahrt; 3. Boderode; 4. Wörzsig. Renner: Ideolog, Palander, Belopidas, Walfenmied, Schwede, Jannert, Moorau, Morgengabe, Paul Jeminis, Gault, Gortina, Biedsch. Toto: Sieg 87; Platz 22, 25, 47, 25.
Martini-Tagrennen: 1. Bernis' Glatz (Unterhofener); 2. Namaro; 3. Rebele. Renner: Finor, Entschaff, Vorbeereise. Toto: Sieg 25; Platz 12, 12, 15.
Katali: 1. Webers Paulchen (Wag); 2. Standant; 3. Miquir; 4. Galand. Renner: Steinweg, Sankelwind, Belaaon, Angemar, Anstifter, Brutus, Märgenbrinck. Toto: Sieg 23; Platz 11, 13, 12, 12.
Siegbühlerwette: Dorich-Amantano 286:10; Spata-Amantano 878:10.

22,25; 12 22,35; 13 22,45; Weizenkleie 2 11,15; 3 11,20; 5 11,30; 6 11,35; 7 11,40; 7 11,40; 8 11,50; 9 11,55; 10 11,60; 12 11,70; 14 11,85; Roggenkleie 1 10,10; 2 10,15; 4 10,30; 5 9,95; 6 10,40; 7 10,45; 8 10,10; 11 10,30—12; 10,40; 13 10,45; Raps —; Erbsen, Viktoria neu 23—24,5; Kleine Erbsen 19—21; Futtererbsen 12,5—13,5; Dillse u. Ruffenwiden 13,25—13,75; Futterwiden 9,5—10,5; Lupinen, blaue 8,5—9; Leinfutten 8,65; Erdnussfutten 8,45; Erdnussfuttenmehl 9,05; Extrahiertes Sojabohnenfutten ab amburg 7,75; dito ab Stettin 7,95; Kartoffelfutten Parit. Stolz 8,25; dito Berlin 8,85.
(1) Solbin-Arnsmaide. (2) Ruckau-Calaun.

Biehmarkte

Köln

Auftrieb: Ochsen 209, Bullen 77, Kühe 431, Färsen 119, Treffer 25, Kälber 682, Schafe 137, Schweine 2645.
Preis: Ochsen: a) und b) 43; Bullen: a) und b) 43; Kühe: a) und b) 43; c) 39—42; d) 27—35; Färsen: a) und b) 43; Kälber: a) 73—75; b) 68—71; c) 60—67; d) 48—55; Hammel und Hammel: a) —; b) 2. 48—49; c) —; d) 43—44; Schweine: a) 1. und 2. 57; b) 55; c) 53; d) und e) 51.

Düsseldorf

Auftrieb: Ochsen 77, Bullen 69, Kühe 240, Färsen 104, Treffer 6, Kälber 560, Schafe (Lammer und Hammel) 19; Schweine 1392.
Preis: Ochsen: a) und b) 43; c) 40—41; Bullen: a) und b) 43; c) 42; Kühe: a) 43; b) 41—43; c) 36—40; d) 31—35; Färsen: a) und b) 43; c) 42; Kälber: Doppelerber 90 bis 100; a) 76—80; b) 70—75; c) 62—68; d) 50—60; Schweine: a) 1. —; 2. 57; b) 55; c) 53; d) bis f) 51; Saugen: a) 1. 55; a) 2. 51.

M. Glabbad

Auftrieb: Ochsen 22, Bullen 8, Kühe 108, Färsen 61, Treffer 3, Kälber 131, Schafe (Lammer und Hammel) 34, Schweine 1188.
Preis: Ochsen: a) und b) 43; Bullen: a) 43; Kühe: a) 43; b) 42—43; c) 36—40; d) 30—32; Färsen: a) und b) 43; Kälber: a) 71—75; b) 68—70; c) 62—67; d) 50—60; Hammel und Hammel: a) —; b) 2. 52—55; Schweine: a) 1. 57; b) 55; c) 53; d) und e) 51; Saugen: a) 1. 55.

Offen.

bei denen z. legst wurde durch das z. schwere z. versuchte, z. Fahrbahn z. kenbahn z. weit mitge davon und übergeführt

Der Füll dem Mädchen insel und fu gegengeleht diejes umfif fürzte. Die wurde von l verlegenen eine Gehtme fahrender M den Zusamm bruch und le

Düper war ei ging und vo glücklicherwei Das zweie

two ein Not freiste, dabu gegengelehter Motorrad ste fahrer Georg geschleudert im Laufe der ebenfall Bel

DNB. A teilt mit: Am kommende B

Domum bei C wartenden G und der Bad ladener Waga des Güterzug leicht beschädi

leicht Ber nach Anlegun

Rind

Teier, in in der Waidh jähriges Kind Durch irgend nassen Boden

Lochend heisse griff, hatte d an denen es t

Kraftm

Wuppertal tag gegen 19. beeler Straße

Karl Piller, der Abichlupfer fiad erlattet, bezogen worde fielen 421 604 u und Wehning an der Nahe, (Oberhaardt) b

Die größzü durch Plaketten heraus finanzie Ueberdich ei Patenwein gek gefüllt worden nachzüberra

Berlin

DNB. Be festes der deut kommissar Dr. ausichus unter schaft Kurmat, der Abichlupfer fiad erlattet, bezogen worde fielen 421 604 u und Wehning an der Nahe, (Oberhaardt) b

Die größzü durch Plaketten heraus finanzie Ueberdich ei Patenwein gek gefüllt worden nachzüberra

London. U britische Bof systematisch fuh

Postministerium schlußreichen B dieses Feldauges haben dürfen u glauben, daß G allzu sehr, den Es sei, so füll sen, als sich das ganda gerade d

instrument au die wirksamsten der einer breiten Die Reitungsan Werbung des E

Erfolge vor Aug immer und i

Der Zeitung daß der Telegr Futunft voraus

schöpfung genom

Eine Kette von Unfällen

Zwei Tote, vier Verletzte

Essen. Hier ereigneten sich in Essen schwere Verkehrsunfälle, bei denen zwei Personen getötet und vier zum Teil schwer verletzt wurden. Der erste Unfall in der Altenessener Straße zeitigte durch das Zusammenkommen unglücklicher Umstände besonders schwere Folgen. Die 13 Jahre alte Schülerin Hilde Daumann versuchte, vor einem herankommenden Straßenbahnzug die Fahrbahn zu überqueren. Sie wurde dabei von einem die Straßenbahn überholenden Kraftwagen erfasst und mehrere Meter weit mitgeschleift. Die Unglückliche trug schwere Verletzungen davon und starb am anderen Morgen im Hospital, wohin sie übergeführt worden war.

Der Führer des Lieferwagens, der im letzten Augenblick dem Mädchen noch ausweichen wollte, geriet über die Rettungsinsel und fuhr mit seinem Bogen derartig gegen ein entgegengekehrtes Fahrzeug, dass das Pferd über den Kopf des Führers flog. Die Ehefrau Konrat, die gerade das Fenster putzte, wurde von dem Wagen erfasst und trug schwere Wirbelsäulenverletzungen davon. Der Führer des Lieferwagens erlitt eine Gehirnerschütterung. Ein dicht hinter dem Lieferwagen fahrender Kraftwagen, der 15jährige Herbert Roth, kam durch den Zusammenstoß der Fahrzeuge zu Fall und trug einen Kieferbruch und lebensgefährlichen Schädelbruch davon. Ein weiteres Opfer war eine 12 Jahre alte Schülerin, die auf dem Bürgersteig ging und von dem Lieferwagen gestreift wurde. Sie kam glücklicherweise mit leichten Kopfverletzungen davon.

Das zweite Unglück ereignete sich auf der Eisenfelder Straße, wo ein Motorrad ein auf der Straße parkendes Motorrad streifte, dadurch ins Schleudern kam und gegen eine entgegengekehrte Richtung kommende Zugmaschine fuhr. Der das Motorrad steuernde Ernst Wange aus Kray sowie sein Soziusfahrer Georg Stumbe, wurden mit aller Gewalt auf die Straße geschleudert und erlitten schwere Schädelbrüche. Wange erlag im Laufe der Nacht seinen Verletzungen. Bei Stumbe besteht ebenfalls Lebensgefahr.

Eisenbahnunglück in Ruxhaven

München, 11. Nov. Die Reichsbahndirektion Altona teilt mit: Am Montagfrüh um 5.49 Uhr fuhr der von Ruxhaven kommende Personenzug 1901 bei der Einfahrt in den Bahnhof Ruxhaven auf den im Durchgange befindlichen Güterzug 7811. Hierbei entgleiste die Lokomotive und der Personenzug des Personenzuges sowie ein mit Holz beladener Wagen des Güterzuges. Die Lokomotive, der Personenzug des Güterzuges und ein Wagen des Personenzuges wurden leicht beschädigt. Einige Reisende des Personenzuges erlitten leichte Verletzungen. Die verletzten Reisenden konnten nach Anlegung von Notverbanden ihre Reise fortsetzen.

Kind in der Waschküche tödlich verbrüht

Trier. In dem Dorf Odenbach im Westrich war eine Frau in der Waschküche beschäftigt und hatte dorthin auch ihr zweijähriges Kind mitgenommen, um es unter Aufsicht zu haben. Durch irgend eine Nachlässigkeit glitt das Kind auf dem nassen Boden aus und fiel in einen niedrigen Behälter mit kochend heißem Wasser. Trotzdem die Frau sofort helfend eingriff, hatte das kleine Kind schwere Brandwunden erlitten, an denen es tags darauf unter schweren Schmerzen starb.

Kraftwagenführer öffentlich angeprangert

Wuppertal. Wie der Polizeibericht meldet, besuhr am Sonntag gegen 19.15 Uhr an der Uellendahlstraße Ecke Eichenbecker Straße der Personenzug IX 21 621, Führer Karl Piller, Wuppertal-Eberfeld wohnhaft, einen Straßenbahnwagen der Linie 15 von hinten an. Zwei Insassen des Personenzuges trugen erhebliche Verletzungen davon und wurden mit dem Auto in das Städtische Krankenhaus gebracht. Der Personenzug wurde stark beschädigt und mußte

Berlin trant 800 563 Liter Patenwein

München, 11. Nov. Dem Schirmherrn des Berliner Festes der deutschen Traube und des deutschen Weines, Staatskommissar Dr. Lippert, wurde jetzt von dem engeren Arbeitsausschuß unter Führung des Beauftragten der Landesbauernschaft Kurmark, Ruppau, dem die gesamte Organisation oblag, der Abschlußbericht über die Weinverbewoche in der Reichshauptstadt erstattet, nach dem insgesamt 800 563 Liter Patenwein bezogen worden sind. Von dieser überaus großen Menge entfielen 421 604 Liter auf die Reichshauptstadt, 378 959 Liter auf die Provinz, 62 338 Liter auf das Bingerdorf Wörsinghausen an der Nahe, während 316 621 Liter Wein von der Pfalz (Oberhaardt) angeliefert wurden.

Die großartige Organisation der Weinverbewoche konnte durch Flaketenverkauf, Spenden usw. nicht nur aus sich selbst heraus finanziert werden, sondern hat sogar einen erheblichen Ueberschuß eingebracht, für den weitere 4 000 halbe Flaschen Patenwein gekauft und dem Staatskommissar zur Verfügung gestellt worden sind. Dr. Lippert hat sie als freudige Weihnachtsgabe für die Berliner Altersheime gestiftet.

Triumph der Zeitungsanzeige

Der große Inseratenfeldzug des britischen Postministeriums — Ganz erstaunliche Erfolge

London. Ueber den großen Inseratenfeldzug, den das britische Postministerium nun schon seit vielen Jahren systematisch führt, hielt Mr. J. D. Brebner, Pressesekretär im Postministerium, vor dem Londoner Publicity Club einen aufschlußreichen Vortrag. Man bekam Zahlen über die Erfolge dieses Feldzuges zu hören, die auch die Eingeweihten überrascht haben dürften und die dazu angetan sind, allen denen, die da glauben, Geld für Zeitungsanzeigen auszugeben, lohne sich nicht allzu sehr, den Wert der Pressewerbung überzeugend zu beweisen.

Es sei, so führte der Pressesekretär aus, durchaus logisch gewesen, als sich das Postministerium für seine großartige Propaganda gerade die Presse zum wichtigsten Werbungs-instrument auswählte. Die Zeitungen stellen ja bekanntlich die wirksamsten und wertvollsten Schaufenster für jeden dar, der einer breiten Öffentlichkeit seine Ware vorzustellen wünscht. Die Zeitungsanzeige werde auch fernherhin das Lebensmark der Werbung des Postministeriums bleiben. Sollte man sich die Erfolge vor Augen, so müsse man zugeben, daß sich die Anzeigen immer und immer wieder bezahlt gemacht haben.

Der Zeitungswerbung sei es im wesentlichen zu verdanken, daß der Telegraphendienst, dem einst Postminister keine große Zukunft vorausgesehen, seit dem Kriege einen ungeahnten Aufschwung genommen hat. Auch die Entwidlung des Telephons

abgeschleppt werden. Der Wagen wurde sichergestellt. Weil der Kraftwagenfahrer unter dem Einfluß von Alkohol stand, so wird er hiermit als unzuverlässiger Kraftwagenfahrer öffentlich gebrandmarkt.

Hiermit hat der Polizeipräsident erstmals von seiner Androhung Gebrauch gemacht, gegen derartige rücksichtslose und den Verkehr gefährdende Kraftwagenfahrer die öffentliche Anprangerung erfolgen zu lassen.

Der dritte Reichsbauerntag in Goslar

Beginn der Sondertagungen

München, 11. Nov. Nachdem der dritte Reichsbauerntag am Sonntagabend feierlich eröffnet worden war, begannen am Montagfrüh die Sondertagungen der verschiedenen Abteilungen des Reichsbauernbundes. Den Anfang machte Montagfrüh eine Sondertagung der Reichshauptabteilung II für die Kreisbauernführer und die Kreisbauernabteilungsleiter II unter Leitung des Reichshauptabteilungsleiters Dr. Brummenbaum, der sich ebenso wie sein Stabsleiter Dr. Krohn mit den Hauptgesichtspunkten des zweiten Abschnittes der Erzeugungssektion beschäftigte. Es kam darauf an, bis in die letzten Ortsbauernschaften hinein selbständige Träger der Erzeugungssektion zu haben, die auch nach den Ortsverhältnissen für die richtige Zielsetzung der Erzeugungssektion sorgen. Dr. Krohn wies dabei u. a. auf die Schlussfolgerung hin, die sich aus der Tatsache ergibt, daß die Wiesen und Weiden rund 22 v. H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche einnehmen, aber nur 10 v. H. des Gesamtsertrages der Markterzeugung liefern.

Staatsrat Meiberg benutzte die Gelegenheit, besondere Gesichtspunkte für die künftige

Planvolle Lenkung der Erzeugung

herauszustellen. Beim Eingehen auf die Frage der Fettaufzucht betonte er ausdrücklich, daß die Verlegenheitslösung der Einführung von Lebensmittelfetten unter keinen Umständen in Betracht käme. Es handele sich auch hier um die Frage, die bei der Machtübernahme vorgefunden wurde, um eine Rohstofffrage, die ihr besonderes Gewicht dadurch bekommen habe, daß die Einschaltung von fünf Millionen Arbeitslosen in den Arbeitsprozeß einen natürlichen Zuwachs des Ernährungsbedarfes gebracht habe, der sich stark auf dem Gebiete der Fett- und Fleischversorgung bemerkbar mache.

Außerdem wurde eine Sondertagung der Reichshauptabteilung I durchgeführt, bei der Reichshauptabteilungsleiter Heidn über die Stimme des Volkes als Gesetz des Volkes sprach, und Stabsabteilungsleiter Dr. Merkel das Eigentum in germanisch-bäuerlicher Auffassung und in der jüdisch-bolschewistischen Aufassung behandelte. Ferner traten die

Vor dem Sondergericht

Köln. Vor dem Kölner Sondergericht hatte sich Montagvormittag der katholische geistliche Rektor Gfeller aus Kellersberg bei Aachen wegen fortgesetzter Vergehen gegen das Gesetz zur Abwehr heimtückischer Angriffe auf Staat und Partei vom 20. Dezember 1934 und außerdem wegen Vergehens gegen § 130 a des StGB zu verantworten. Der Angeklagte hatte u. a. seine Stellung mehrfach dazu benutzt, die Jungen von dem Beitritt zur Hitlerjugend abzuhalten und auch versucht, die Eltern in dieser Richtung zu beeinflussen. Dabei machte er verleumdende und beleidigende Äußerungen gegen führende Persönlichkeiten der Bewegung. Außerdem wurde von dem Angeklagten ein Hülfsvertrag wegen dessen wiederholten Größes „Heil Hitler“ gezeichnet.

Nach mehrstündiger Verhandlung, zu der ein größeres Zeugenaußenbeistand erschienen war, verurteilte das Sondergericht das Urteil, wonach der Angeklagte im Sinne der Anklage für schuldig erkannt und zu acht Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt wurde. Der Staatsanwalt hatte 15 Monate Gefängnis beantragt.

In der darauffolgenden Nachmittagsitzung wurde gegen den katholischen Pastor Philipp M o o g in Blankenrath Kr. Zell und seine ledige Schwester Magdalena M o o g ebenfalls wegen Vergehens gegen das Gesetz zur Abwehr heimtückischer Angriffe auf Staat und Partei verhandelt. Die beiden Angeklagten hatten besonders able Redereien gegen führende Persönlichkeiten der Bewegung, die ihnen angeblich durch ausländische Rundfunksender zu Ohren gekommen waren, geführt. Während der Staatsanwalt gegen den Angeklagten die im Gesetz bestimmte Höchststrafe von zwei Jahren Gefängnis und gegen seine Schwester 10 Monate Gefängnis beantragt hatte, erkannte das Sondergericht gegen Pastor M o o g auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr sechs Monaten unter Anrechnung der Untersuchungshaft und gegen die Mitangeklagte auf fünf Monate Gefängnis.

Absturz im Wetterstein

München, 11. Nov. Beim Abstieg vom „Hohen Geiß“ stürzte am Sonntag der Direktor der Münchener Niederlassung der Commerzbank, Dr. Ernesti, tödlich ab. Seine Leiche wurde im Laufe des Nachmittags von zwei Bergwachtmeistern und von Garmischer Bergführern geborgen.

Postflugzeug Marseille-Barcelona abgestürzt

Paris, 11. Nov. Das Postflugzeug Marseille-Barcelona ist am Montagfrüh in der Nähe von Nîmes abgestürzt. Die dreiköpfige Besatzung wurde getötet. Die Maschine ist völlig zerschmettert.

Ursachen und Gefahren der Landflucht

gefennzeichnet. Im Vordergrund stehen die noch immer nicht überwundenen Sorgen um eine ausreichende Ernährung der deutschen Bevölkerung. Die Landflucht stellt, abgesehen von ihrer sonstigen Bedeutung, auch eine Gefahr für die Erzeugungssektion dar. Diese aber ist für das wirtschaftliche und politische Leben Deutschlands entscheidend. Es fehlt der deutschen Landwirtschaft infolge der Landflucht an geeigneten Arbeitskräften. Hier muß unbedingt Abhilfe geschaffen werden. Hand in Hand damit stehen die Maßnahmen zur Neubildung deutschen Bauerntums.

In einer Sondertagung der Reichshauptabteilung II hat Staatsrat Meiberg u. a. zur Leistungssteigerung der noch unter dem Durchschnitt liegenden Ergebnisse gezielte Regierungen auf dem Gebiete der

Tierzucht und Milchzeugung

in Aussicht gestellt. In der Sitzung der Hauptvereinigung der deutschen Landwirtschaft wurde zur Lösung des Fettproblems die Notwendigkeit hervorgehoben, im Sommer in Zeiten der Milchschwemme die Verarbeitung auf Butter vorzunehmen, die als nationale Butterreserve für den Winter eingelagert wird. Bei der Hauptvereinigung der deutschen Landwirtschaft wurden die Maßnahmen behandelt, die während der vorübergehenden Mangelperiode eine angemessene und gleichmäßige Verteilung der Schlachttiere sicherstellen. Eine weitere grundsätzliche Maßnahme ist in der Bindung von Käufern an die Märkte zu sehen. Ferner ist eine Genehmigungspflicht für Schlachtungen eingeführt worden, um den Verfall gewisser Bevölkerungsteile zu begegnen, sich der Festsetzung der Kontingente zu entziehen.

Die Sondertagungen finden in den nächsten Tagen ihre Fortsetzung.

Raubmörder nach sechs Jahren festgenommen

Stettin. In dem benachbarten Ort Fronderath gelang einem Schutzpolizisten ein sehr bemerkenswerter Fang, als er einen schweren Jungen, den die Saarbrücker Kriminalpolizei seit sechs Jahren sucht, verhaften konnte. Es handelt sich um einen Raubmörder Kuhn, der mit Hilfe zweier Genossen vor sechs Jahren einen schweren Raubmord und einen großen Diebstahl durchführte. Die beiden anderen Genossen konnte man schon vor längerer Zeit fassen, während es Kuhn verstand, sich die vielen Jahre hindurch verborgen zu halten. Durch einen Zufall kam die Saarbrücker Behörde in der letzten Zeit wieder auf die Spur des Kuhn, die in den Aachener Bezirk verwies. Man hörte, daß Kuhn einen früher im Saargebiet beschäftigten Bekannten besuche, der jetzt in Fronderath wohnte. Diesen Mann wollte Kuhn besuchen. In Fronderath, wo Kuhn sich nur einen Tag aufgehalten haben will, wurde er — wie schon gesagt — gefasst, verhaftet und gefesselt im Auto nach Stettin gebracht.

Prozessbeginn gegen Bischof von Meissen

München, 11. Nov. Am kommenden Donnerstag, dem 14. d. M., beginnt vor der IV. Großen Strafkammer des Berliner Landgerichts der Prozeß gegen den 53jährigen Bischof von Meissen, Peter Legge, wegen Verleumdung. Zusammen mit dem Bischof hat sich sein Bruder, der 46jährige

Von 10 machen's 8 verkehrt!

Oder, um es ganz klar auszudrücken: von 10 Menschen, die Zahnpflege betreiben, machen 8 es verkehrt. Sie ziehen die Zahnpflege verkehrt aus, indem sie diesen wichtigen Dienst an ihrer Gesundheit, dabei ist die gründliche Reinigung der Zähne mit einer verlässlichen Zahnpolierpaste wie Chlorodont am Abend wichtiger als in der Frühe, weil sonst die Speisereste im Laufe der Nacht in Gärung übergehen und dadurch Zahnauflockerung (Karies) hervorgerufen. Darum lieber 2 Minuten später zu Bett, als einen Abend ohne Chlorodont!

Generalsekretär Dr. Theodor Legge aus Baderborn, sowie der 47 Jahre alte Generalvikar Domherr Professor Dr. Wilhelm Soppa zu verantworten.

Wegen Begünstigung des Angeklagten Dr. Theodor Legge stehen ferner die 25 Jahre alte Auguste Klein aus Baderborn unter Anklage.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes Köln

Wetterungsübersicht vom 11. November 1935, 18 Uhr. Westdeutschland wird immer noch von verhältnismäßig milder Südströmung überföhrt. Sie ist zur Zeit mit Feuchtigkeit angereichert. Die Wirbelstärke auf dem Ozean wird lebhafter. Stärkerer Druckfall bei Irland kündigt kältere Luft an, die das Tiefdrucksystem auf dem Ozean umströmt. Der Druckfall wird sich weiter nach Süden verschieben und damit wird die Südströmung im westlichen Deutschland lebhafter. Im Osten steht dieser Strömung abkühlende Luft aus dem russischen Hoch gegenüber und Wärmelufteinfluß vom Balkan her, also ein recht mannigfaltiges Zusammenspiel von Luft aus den verschiedenen Gegenden.

Vorherige bis Mittwoch

Vorwiegend freundlich aber zeitweise bewölkt. Tagestemperaturen um 12 Grad. Aufsteigende Winde aus Süd bis Südwest.

Verantwortlich für den Inhalt: Geschäftsführer Fritz Gaeffs (Neuß). — Für Anzeigen: Heinrich Rieck (Neuß). — Druck und Verlag: Die Gesellschaft für Buchdruckerei AG. — D. H. K. 35 über 2000. — Unausgegeben eingelangte Correspondenzen werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

